

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 47.

Sonnabend den 13. Juni 1903.

13. Jahrgang.

Die Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga von Serbien.

Eine furchtbare Katastrophe hat sich in der Nacht vom Mittwoch-Nacht in Belgrad ereignet. Der König Alexander und die Königin Draga von Serbien sind einer Mitternachtswürdigung zum Opfer gefallen. Sie wurden im Konak, dem königlichen Palast zu Belgrad, von Anhängern des Kronprinzen Peter Karageorgiewitsch ermordet.

Peter Karageorgiewitsch wurde darauf zum Könige von Serbien proklamiert.

In den Straßen von Belgrad wurde am Donnerstag früh durch Anschlag folgende Proklamation bekannt gegeben:

„An das serbische Volk! Heute Nacht (Mittwoch) sind König Alexander und Königin Draga erschossen worden. In diesem ersten und schicksalsschweren Augenblick haben sich die Freunde unseres Vaterlandes und unseres Volkes geeinigt und eine neue Regierung gebildet. Indem die Regierung dieses serbischen Volkes bekannt gibt, ist sie überzeugt, daß sich das serbische Volk um sie scharen und ihr verhelfen werde, daß im Lande überall die Ordnung und Rechtssicherheit aufrechterhalten bleibe.“

Die Regierung verlautbart hiermit, daß vom heutigen Tage die Verfassung vom 6. April 1901 mit allen Gesetzen, die bis zum 25. März dieses Jahres alten Stils in Geltung waren, in Kraft tritt. Die mit der Proklamation vom 24. März alten Stils aufgestellte nationale Volksvertretung wird seit dem 2. Juni alten Stils, das ist der 15. Juni neuen Stils, nach Belgrad einberufen.“

Außer dem serbischen Königspaar wurden noch 3 Würdenträger erschossen und zwar der frühere Ministerpräsident General Gjinjar Markowitsch, der Generaladjutant General Lesar Petrowitsch und der frühere Kriegsminister General Wilowan Panlowitsch. Die Leichen des Königspaares wurden im Konak geborgen.

Am 11. Juni. Nach einem weiteren „Königlichen Zeitung“ zugegangenen Privattelegramm aus Belgrad sind außer König Alexander, der Königin Draga und den Brüdern der Königin auch der Adjutant Naumowitsch sowie andere Hofleute ermordet worden. Die Aufregung und mit ihr die Menschenansammlungen in den Straßen Belgrads wuchsen in den Morgenstunden stetig. Trotz des strömenden Regens harrten Tausende in den Straßen in der Nähe des königlichen Schlosses, und überall sind Truppen aller Waffen, auch Kanonen aufgestellt. Das Militär trägt nicht mehr die Kolarden mit dem Namenszug Alexanders, sondern Blumen und grüne Zweige oder Blätter an Stelle der Kolarde. Junge Leute rotten sich zusammen, schwenken Fahnen und ziehen umher unter dem Rufe: „Es lebe Karageorgiewitsch!“ Fast alle Häuser Belgrads haben Fahnen angehängt, jedoch sind keine schwarzen Trauerfahnen darunter. Vom Königsschloß weht keine Standarte mehr. Niemand weiß, wo man sie ist.

Stunde im Hause des Herrn Robert Ziegenbalg. Außer wertvollen Gegenständen sind dem Besitzer sämtliche Geschäftsbücher mit verbrannt. — Weiter wurde um die gleiche Zeit ein rötlicher Schein in der Richtung nach Lichtenberg zu bemerkt. Derselbe soll von einem Brande in Raasdorf hergerührt haben.

Brettnig. (Theater.) Allgemein gelangte die Bitte an die Direktion, doch statt „Karl Stülpmner“ „Die Ehre“ am heutigen Freitag aufzuführen und so kam diese den Wünschen des Publikums nach. Sonntag kommt das herrliche der Natur gut entlaufene Gesangsstück „Waldstücken“ (nicht mit „Buschlied“ zu verwechseln) zur Aufführung. Fr. Erl wird die große Partie des Vieschen und Herr Direktor Zahn den fahrenden Künstler Wilhelm mit seinen schönen Couplets und dem unüberwindlichen Humor darstellen. Auch die übrigen Rollen sind gut besetzt. Der Besuch ist nur zu empfehlen.

Die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz macht folgendes bekannt: Nach § 13 des Wahlreglements in der Fassung vom 28. April 1903 dürfen im Wahllokale Stimmzettel weber aufgelegt noch verteilt werden. Nach einer Ministerialverordnung sind die zur Einlegung der Stimmzettel in die Umschläge etwa bestimmten Nebenräume des Wahllokals als zu letzterem gehörig anzusehen. Es dürfen deshalb auch in diesen Nebenräumen nicht Stimmzettel ausgelegt oder verteilt werden.

Pulsnit, 9. Juni. Gestern nachmittag wurde von der hiesigen Gendarmerie der Zimmermann Mag Philipp aus Niederlichtenau deshalb verhaftet, weil er am Sonntagabend das seiner Geliebten, der ledigen Gaunertreiberin Auguste U., geborene 1/4 Jahr alte Mädchen zu vergiften versucht hatte. Er war am gedachten Abend bei der U. erschienen, welche letzterer aussiel, daß ihr Geliebter die Lampe sehr eingedreht hatte. In demselben Moment habe auch das kleine Kind sehr heftig geschrien. Beim Nachsehen will dann die U. gefunden haben, daß Ph. dem Kinde eine weiße Substanz in das Hütchen gesteckt und daß von diesem Pulver das Kind bereits mehrere Brandwunden im Munde davongetragen hatte. Schon vor einem Vierteljahr soll Ph. deraartiges Pulver der U. auf den mitgebrachten Kuchen gestreut haben, was sie aber noch rechtzeitig bemerkt haben will. Ein Kind ist schon verstorben. Es wird vermutet, daß auch dieses eines natürlichen Todes nicht gestorben ist. Philipp wurde in das königl. Amtsgericht Pulsnit eingeliefert. — Wie unverstören und anmaßend manche Radfahrer sich benehmen, bewiesen 3 solche Herren aus Straßgräben, die in der Nacht zum Dienstag dabei betroffen worden, wie sie früh 2 Uhr mit ihren unbeleuchteten Rädern auf dem Bahnkörper der Linie Großröhrsdorf-Pulsnit wischen den Gleisen saßen. Die königl. Eisenbahnbetriebsdirektion wird ihnen jedenfalls den richtigen Weg zeigen.

— Eltern, behütet eure Kinder! Das ist die Mahnung, die nicht oft und nicht eindringlich genug wiederholt werden kann. Das Verschwinden der kleinen Lina Olga Hoffmann in Berlin, die jüngst als Leiche aus dem Wasser gezogen worden, bildet einen neuen Beleg dafür. Es ist dieser Fall, wie die „Allg. Fl.-Ztg.“ erinnert, ganz analog demjenigen der kleinen Hedwig Weber daselbst, der vielen noch im Gedächtnis sein wird.

Ähnlich wie die Hoffmann war auch die kleine Weber, die Tochter des Fleischermeisters Eduard Weber, seinerzeit nachmittags 4 Uhr auf die Straße gegangen, um zu spielen, war kurze Zeit nachher dort mit anderen Kindern noch gesehen worden und dann am hellen Tage plötzlich spurlos verschwunden. Leider haben die beklagenswerten Eltern, ehrbare Meisterleute, niemals feststellen können, ob ihr geliebtes Kind einem Unfall erlegen oder einem Verbrechen, wie dem an der Hoffmann begangenen, zum Opfer gefallen ist. Sie ist nicht mehr zum Vorschein gekommen. Auch die damals, wie heute, ausgesetzte Belohnung von 1000 Mark ist gänzlich wirkungslos geblieben. Man soll den Kindern in ihren jugendlichen Stunden wohl die volle Bewegungsfreiheit lassen, deren sie zu ihrer Weiterentwicklung so dringend bedürfen, aber man soll doch Vorkehrungen treffen, daß sie vor Lockungen und Entführungen wie in diesem Fall geschützt sind und sie ermahnen, niemals mit fremden Leuten zu gehen und diesen nach entlegenen Orten oder geschlossenen Räumen zu folgen.

Der Pfarrer der Mariusgemeinde in Chemnitz, Herr Pastor Kreisgsmar, ist nach Dresden an die evangelische Hofkirche als zweiter Hofprediger berufen worden.

Löbau, 8. Juni. Heute früh wurde auf Veranlassung der Görlitzer Staatsanwaltschaft die Abortgrube in „Schneiders Restaurant“ am Bahnhofe geräumt und dabei die Leiche eines neugeborenen, gut entwickelten Kindes beschlagnahmt. Die Leiche wurde beugnis Sektion in die Totenhalle gebracht. Zu diesem Vorfalle wird dem „S. P.“ folgendes mitgeteilt: Am 3. d. wurde in der Reife bei Görlitz die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden, und der Verdacht lenkte sich auf das Dienstmädchen Hoffmann (die Eltern wohnten früher in Löbau), Mutter des Kindes zu sein. Die Annahme erwies sich jedoch als falsch. Wohl aber stand die Hoffmann ein, am 30. Mai einem Kinde das Leben geschenkt zu haben. Die Hoffmann hatte mehrere Nächte ohne Wissen der Schneiderschen Eheleute in deren Wohnung, wofür sie ihr elfjähriger Bruder auf Kosten der Armenkasse untergebracht ist, kompiert und während dieser Zeit die Tat ausgeführt. Sie gab an, das Kind sei tot zur Welt gekommen, doch wird die Untersuchung hierüber Aufschluß bringen.

Zittau. Im benachbarten Stritz wurde am Sonntag beim fröhlichen Mahle inmitten seiner Kameraden der Bäckermeister Ritter aus Spitzkummersdorf plötzlich vom Tode ereilt. Als er bei der Tafel gelegentlich einer Wanderverammlung des Bezirks Zittau des sächsischen Militärvereinsbundes den letzten Toast ausgebracht hatte, in dem er die Kameradschaft feierte, die bis über den Tod hinaus dauere, machte ein Herzschlag seinem Leben ein jähes Ende. Die Festlichkeit wurde durch den erschütternden Vorfall vorzeitig beendet.

— Eine Prämie für Pünktlichkeit gibt es in einer Reichenbacher Fabrik. Eine derartige Webereifirma zahlt denjenigen ihrer Arbeiterinnen, die früh zehn Minuten vor Arbeitsanfang zur Stelle sind, um beim Glockenschlage mit der Arbeit beginnen zu können, wöchentlich 25 Pf. Prämie aus.

— Am Montag kam in Großschepa der bei dem Gutsbesitzer Karnagl daselbst im

Dienste stehende 16jährige Knecht Emil Pfitze aus Wurzen beim Zurückfahren vom Felde in das Gut seines Herrn infolge Scheuens der Pferde unter die Räder des Wagens und wurde dabei so unglücklich überfahren, daß sein Tod sofort eintrat.

— Auf entsetzliche Weise verunglückte in Zwickau der 15jährige Sohn des Schuhmachers Nagel. Der junge Bürsche hatte einen mit etwa 3 Scheffel Kohlen beladenen Wagen vom Schacht zu holen. Am Bergabhang konnte er den Wagen nicht mehr erhalten und wurde an einen Baum geschleudert. Die hierbei zerbrechende Deichsel fuhr dem Unglücklichen durch die Brust, so daß der Tod desselben auf der Stelle eintrat.

— Der Geschäftsführer Dögauer in Klingenthal, das bebauernswerte Opfer zweier Messerlumpen, ist am Sonntag im Kreiskrankenstifte in Zwickau seinen Verletzungen erlegen. Die Erbitterung gegen die beiden Mordbuben Langhammer ist durch den traurigen Ausgang der Bluttat natürlich noch mächtig gesteigert worden.

— Der Stadtrat von Teplitz läßt in den öffentlichen Parkanlagen Tafeln anbringen, mit welchen die Damen ermahnt werden, auf den Promenaden ihre Kleider nicht zu schleppen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
1. Sonntag nach Trin: Vormittag 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Vormittag 10 1/2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend von Hauswalde und Breinig.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 1. p. Trin. Früh 1/2 8 Uhr Frühamt. Vormittag 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Getraut: Hermann Robert Pausler, Viehhändler in Frankenthal 117, mit Hedwig Alma Hebold, Wirtschaftsgehilfin in Frankenthal 26.

Beerdigt am 7. Juni mit Predigt: Friedrich August Kurze, Hausbesitzer und Bauunternehmer in Frankenthal 188, ein Ehemann, 47 J. 5 M. 18 T. alt. Am 8. Juni mit Predigt: Ernst Emil Steglich, Dienstknecht in Frankenthal 25, ein Junggesell, 23 J. 5 M. 16 T. alt. Am 11. Juni mit Predigt: Charlotte Pauline verw. Seidel geb. Stäbner in Frankenthal 73, 75 J. 2 M. 3 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Paul Martin, S. des Tagelohners Ernst Wilhelm Steudtner 322. — Klara Maria, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Heinrich Ernst Krahl 83. — Ernst Emil, S. des Stellmachers Ewald Robert Rosenkranz 6. — Margareta Charlotte, T. des Post-Assistenten Karl August Dunsch 86 g. — Ida Elsa, T. des Zimmermanns Emil Bernhard Schöne 93 b. — Richard Willi, S. des Fabrikarbeiters Max Richard Richter 125 l. — Albert Georg, S. des Stellmachers Rudolf Albert Nitsche 187 r. — Anna Gertrud, T. des Schriftsetzers Emil Edwin Kühne 91 e.

Als gestorben wurden eingetragen: Joh. Amalie Schöne, verw. gew. Beyer geb. Schuster, Witwe des Webers Carl Traugott Schöne 256 e, 65 J. 2 M. 1 T. alt. — Karoline Wilhelmine geb. Philipp, Witwe des Rentiers Carl Traugott Nitsche 155, 85 J. 10 M. 21 T. alt.

Vertikales und Sächsisches.
Brettnig. Ein Oberstufenbrand entstand am Donnerstag nachts in der ersten

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wohnte am Dienstag dem Armeesagdrennen in Hoppegarten bei.

* Eine Reichsteuerverkonferenz ist in Sicht. Nach offizieller Mitteilung verlautet, daß wahrscheinlich die Finanzminister der Einzelstaaten in einer gemeinsamen Konferenz sich über Mittel und Wege aussprechen würden, um den Schwierigkeiten der Finanzlage im Reiche zu begegnen.

* Wie mehrere Blätter mitteilen, soll eine Batterie des hiesigen Feldartillerieregiments verfuhrsweise mit neuen Rohrrücklaufgeschützen und Kugelschutzwand ausgerüstet werden. Die Batterie wird in Döberitz Schießübungen veranstalten und Anfang August zu den Kaisermanövern in Sachsen dem Kaiser einen neuen Typ vorführen. Diese Neueinführung werde einen Teil der neuen Militärvorlage bilden; die Feldartillerie selbst werde in ihrem Präsenzstärke kaum wesentlich vermehrt werden; überhaupt würde sich die Militärvorlage in sehr bescheidenen Grenzen bewegen, da eigentlich nur einige Grenzgrenzerbataillone erhalten würden.

* Fürstbischof Kopp in Breslau stellt in einem Hirtenbrief gegen die großpolnische Presse deren Lehren die Verweigerung der kirchlichen Gnadenmittel in Aussicht.

* Im Monat April d. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayrischen — 10 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 5 bei Personenzügen), 9 Zusammenstöße in Stationen (davon 5 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 6 Reisende, 1 Bahnbeförderter und 2 Postbedienstete verletzt. Außerdem sind infolge des Schneesturmes in den Tagen vom 19. bis 21. April 34 fahrplanmäßige Züge, Hilfszüge und einzelne Lokomotiven auf der freien Strecke entgleist, ohne daß dabei Verletzungen von Personen vorgekommen wären.

* In dem Gnesener Geheimbundprozeß gegen die 24 polnischen Gymnasialisten wurden am Dienstagabend die beiden Leiter der Verbindung Schwemin und v. Pawicki zu je sechs Wochen, Grzeszewicz und Danilewski zu je drei Wochen, Grodzki zu 2 Wochen, 11 Angeklagte zu einer Woche bis einem Tag Gefängnis verurteilt. Drei Angeklagte erhielten einen Verweis, fünf wurden freigesprochen.

Frankreich.

* Herr Belletan, der Zivil-Marineminister (wie Freycinet Zivil-Kriegsminister war) ist wieder einmal auf eine merkwürdige Idee gekommen. Er erklärte einem Mitarbeiter des 'Radical', daß er die Absicht habe, die großen Flottenmanöver abzuschaffen! Er sehe die Notwendigkeit nicht ein, eine Million Frank für Manöver, die er für unnützig halte, auszugeben. Der ehemalige Marineminister Lockroy erklärte darauf demselben Berichterstatter auf diese seltsame Ansicht Belletans, daß die Budgetkommission und die Deputiertenkammer, die wohl ein Wort mitzureden hätten, sich zweifellos für Beibehaltung der Flottenmanöver aussprechen werden, da sie das einzige Mittel seien, um die Leistungen der Artillerie, der Maschinisten und der Schiffe geschmeidig zu halten.

Italien.

* Die Finanzlage Italiens hat sich abermals gebessert. Im Senate erklärte Schasminister di Broglio, aus dem mit dem 30. d. schließenden laufenden Budget werde ein Überschuß von 31 bis 32 Millionen verbleiben.

Belgien.

* Der Finanzminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach das Recht des Rückkaufs der Congo-Eisenbahn durch den belgischen Staat auf weitere 15 Jahre verlängert wird. Dieses Recht läuft nämlich am 1. Juli d. ab. Beim Erlöschen dieses Aufschubes wird die belgische Regierung ein ständiges Recht zum Rückkauf unter denselben Bedingungen haben, wie sie in der Konvention von 1896 vorgesehen worden.

Herzestürme.

Roman von C. Wild.

(Fortsetzung.)

„Ich habe mich doch sehr verändert,“ murmelte Hedda, „es ist etwas Wahres daran, daß Reichtum und Wohlleben schon und glücklich machen. Mit jener Glise von Schellbach könnte ich es schon aufnehmen,“ sagte sie halblaut vor sich hin; „so schön wie Irma bin ich freilich nicht, aber wenn ich nur wollte, ich könnte auch sie besiegen.“

Eine dunkle Wolke flog plötzlich über Heddas Gesicht; ein harter, kalter Zug legte sich um ihren Mund. „Er ist doch treulos, treulos wie Wind und Welle,“ sagte sie, ihrem Spiegelbild den Rücken kehrend; „als Kind spielte er mit mir, dann kam Irma an die Reihe, und nun wird er Glise von Schellbach als Frau heimführen — soll ich noch an ihn denken, um ihn trauern?“

Mrs. Charlotte Green befand sich allein in ihrem mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Boudoir. Die schöne Frau hatte ihr Reitleid mit einem reizenden Kostüm von himmelblauer Seide vertauscht. Sie seufzte. „Die Ähnlichkeit ist sehr groß,“ murmelte sie, „und der Name — wenn er es wäre — o mein Himmel — ich habe doch nicht gut an ihm gehandelt.“ Sie ging zu einem Schrank, dem sie ein wertvoll eingelegetes Kästchen entnahm — ihr Schmuckkästchen! Ahlos wühlten ihre Hände in dem blinkenden Geschmeide, mit dem

Rußland.

* Eine merkwürdige Nachricht kommt aus Petersburg: Der Minister für Volksaufklärung ist durch ein kaiserliches Handschreiben angewiesen worden, mit Beginn des neuen Lehrjahres in allen Mittelschulen Polens die Erteilung des römisch-katholischen Religionsunterrichts in polnischer Sprache zuzulassen. Seit dem Jahre 1880 war für sechs Mittelschulen die Erteilung des Religionsunterrichts für Katholiken in russischer Sprache vorgeschrieben, und nun diese Wandlung, die ganz und gar nicht übereinstimmt mit dem wilden Eifer, der z. B. in Finnland alles unter das russische Joch beugen will.

Balkanstaaten.

* In Mazedonien tauchen immer von neuem Aufrührerbanden auf. Aus Nistowas meldet eine Wolffsche Depesche, daß

Beschreibung war bei Abgang des Berichtes noch nicht bekannt, da die französischen Truppen noch nicht in Nigig eingerückt sind. Verluste haben dieselben bisher nicht gehabt.

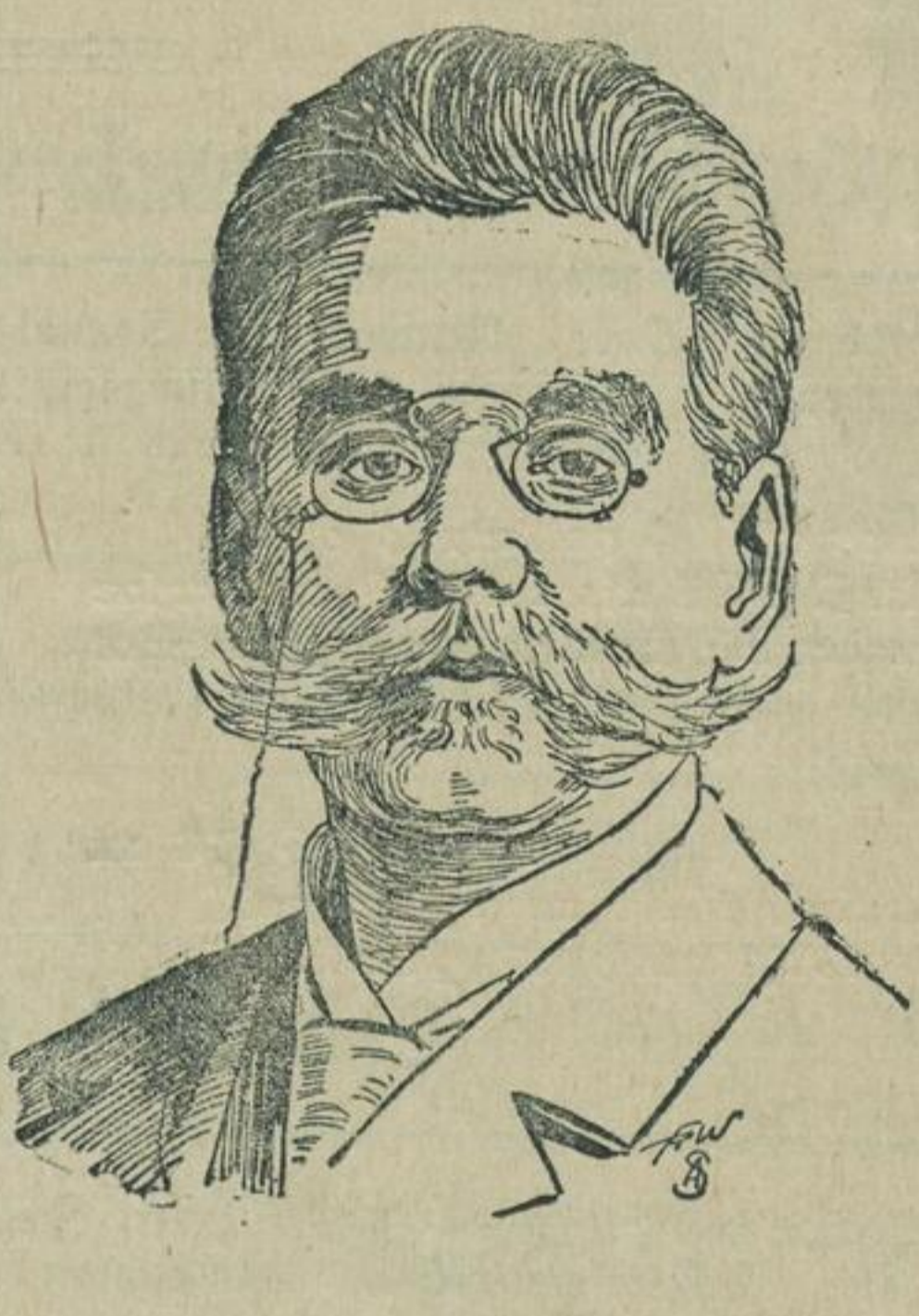
* Aus Marokko liegen zur Novechfetzung wieder einmal Berichte vor, wonach die Ausschichten des Prätendenten Bu Hamara wieder gestiegen sind, den man neulich abermals fälschlich tot gesagt hatte. Der Hausminister hat vergeblich mit den nordöstlichen Kabylen wegen Auslieferung des Prätendenten gegen Bezahlung verhandelt. Die Unsicherheit in der unmittelbaren Umgebung der Hauptstadt dauert an. Ein Händler wurde dicht vor dem Tor ausgeplündert, auch Postkäufer wurden wiederholt völlig ausgeraubt. Selbst in der Stadt kommen Raubfälle vor. Der Prätendent ist aus dem Rifgebiet aufgedrungen und befindet sich auf dem Wege nach Tetza zu. Die

um ein Urteil des Dresdener Oberlandesgerichts. Daselbst hat erkannt, daß die Anzeige „Konkursmasse“ nicht durch den Konkursverwalter genominen ist, unter den Begriff des unzulässigen Wettbewerbes fällt.

Unter „Konkursmasse“ werde, wie das Gericht anspricht, das gesamte, einer Vollstreckung unterliegende Vermögen des Konkursverwalter verstanden, welches ihm zur Konkursöffnung gehörte. Zu dessen Ausfertigung sei nur der Konkursverwalter berechtigt. Soweit er von dieser Verfügung Gebrauch mache, habe das veräußerte Vermögen auf, die Konkursmasse oder einen Teil derselben zu bilden, weil es Eigentum des Konkursverwalter werde. Letzterer könne überhaupt nicht in die Lage, eine „Konkursmasse“ zu verkaufen oder auszuverkaufen, denn könne das lediglich mit ihm selbst gehörigen, aus einer Konkursmasse zurückerhaltenen Vermögensstücken tun. Bezieht die Veräußerung eines solchen Vermögens auf einen „Konkursmassen-Ausverkauf“, so ist er eine unrichtige Angabe insofern, als im Ausdruck in seinem technischen Wortsinne Behauptung in sich schließt, der Konkursverwalter betreibe den Ausverkauf. Diese Behauptung enthalte eine Angabe tatsächlicher über geschäftliche Verhältnisse, nämlich die Person des Verkäufers und den unmittelbaren Anlaß zum Verkauf. Sie sei auch gegen den Anschein eines besonders günstigen Angebots zu erweisen, insofern ein großer Teil des Publikums in einem vom Konkursverwalter betriebenen Ausverkauf eine besonders vorteilhafte Kaufgelegenheit erblicke und auch mit dem darauf erblickten, daß der Verwalter in der Regel in ungünstigerer Geschäftslage ein Gewerbetreibender bei normalem Gange befinden und daß ihm an befehlender Veräußerung sämtlicher Waren besonders gelegen sein werde, von ihm also eine niedrige Preisstellung als von einem dritten zu erwarten sei. Erfolge die Anzeige des Konkursmassen-Ausverkaufs weiter noch durch Plakate, Schaufenster eines Ladens, somit in teilsungen, welche für einen größeren Kreis Personen bestimmt seien, so liege ohne Zweifel schon hiernach ein Verstoß gegen § 1 des Wettbewerbsgesetzes vor. Dies werde auch durch die etwaige Tatsache ausgeschlossen, daß der dritte Erwerber die vormalige Konkursmasse zu ebenso niedrigen Preisen ausverkauft, wie vermutlich der Konkursverwalter getan hätte. Denn auch abgesehen davon, daß Publikum hiernach nicht ohne weiteres erkennen könne, daß es daher auf die Person des Verkäufers einiges Gewicht legen werde und dessen falscher Bezeichnung eine Irreführung gründe sei, bedürfe es einer solchen Widerprüfung zwischen der Vorstellung des Publikums in bezug auf die Vorteilhaftigkeit des Angebots und dessen objektiver Wertigkeit zur Rechtfertigung des Anspruchs auf Aufhebung der unrichtigen Angabe überhaupt nicht. Denn das Wettbewerbsgesetz wolle nicht ausschließlich den Interessen des kaufenden Publikums dienen, sondern wesentlich auch den Interessen des Geschäftsmann gegen die Nachschlichen, die ihm von Gewerbetreibenden im Wettbewerb um die Kundenschaft durch unzulässiger Mittel zugefügt werden.“



Professor F. Schmidt, Dirigent des Berliner Lehrergesangsvereins.



Lehrer C. Seilmann, Vorstand des Berliner Lehrergesangsvereins.

Der Sieg des Berliner Lehrer-Gesang-Vereins im Frankfurter Sängerkrieg hat in allen deutschen Landen Aufsehen erregt und der Reichshauptstadt Ehre gebracht. Der Kaiser beglückwünscht den Oberbürgermeister Kirschner in einem längeren Telegramm. Wir bringen hierbei die Bilder des intelligenten und genialen Leiters dieses Gesang-Vereins Prof. Felix Schmidt und seines rührigen Vorstandes Seilmann.

am 6. d. in einer Entfernung von 14 Kilometer von der an der Verbindungsbahn Nisch-Nisch gelegenen Stadt das Erscheinen einer Bande von 165 Mann gemeldet wurde. Es wurden Truppen abgeschickt, welche die Bande umzingelten und nach einem sechsständigen Kampfe aufrieben. Die Bande hatte eine Anzahl Bomben und war mit Grasgewehren bewaffnet. Man ist erstaunt, daß sie so nahe an die Stadt herankommen konnten.

* Die französische Schiffahrts-Gesellschaft „Compagnie de Messager des Maritimes“ verlangt von der Türkei eine Entschädigung von 3 Mill. Frank für die im Hafen von Saloniki durch Dynamit-Bomben erfolgte Zerstörung des Dampfers „Gualquibir“. Von dieser Summe sind anderthalb Millionen für das Fahrzeug, eine Million als Entschädigung an die Passagiere und Meeder und eine halbe Million für die Opfer bestimmt. Der französische Botschafter Conkans wird diese Forderung bei der Pforte persönlich vertreten.

Amerika.

* Das venezolanische Konsulat in Berlin erhielt die amtliche Mitteilung von dem entscheidenden Siege der venezolanischen Regierung über die Revolution. (Was Herr Castro amtlich meldet, ist bekanntlich nicht immer wahr!)

Afrika.

* Die Beschickung der Dörfer in der Dase Fijig am Montag dauerte zwei Stunden. Die französischen Truppen bezogen durch Aberrichtung des Feindes zwei nach der Dase führende Pässe. Die Wirkung der

Regierungsstruppen sollen sich langsam in derselben Richtung bewegen. Mehrere Stämme, die sich regierungsfreundlich angehalten werden, schicken dem Prätendenten Mannschaften.

* Der durch seinen Raubeinfall in Transvaal verächtliche Jameson wurde zum Führer der Fortschrittspartei im Kaparlament gewählt.

* Infolge der in den ehemaligen Burenrepubliken aufstrebenden Opposition gegen die Erteilung des Gemeindegewaltrechts an Farbige wird die Regierung einen Änderungsantrag zur Gemeindeordnung einbringen, wonach das Wahlrecht auf weiße britische Untertanen beschränkt werden soll, also außer Farbigen auch alle fremden Staatsangehörigen davon ausgeschlossen werden. (Gerade weil das die Buren früher auch den Engländern gegenüber taten, ist der Krieg entstanden! Und jetzt?)

Asien.

* Der russische Kriegsminister General Kuropatkin wird in der japanischen Hauptstadt Tokio am 14. d. erwartet. Während seines Aufenthaltes, welcher drei Tage dauern wird, sind ihm zu Ehren verschiedene Festlichkeiten geplant. (Solche Heuchelei!)

Unlauterer Wettbewerb.

Auf dem Gebiete der Rechtsprechung ist in bezug auf wirtschaftspolitische Spezialgesetze endlich einmal eine Entscheidung gefallen, von der man sagen kann, daß sie den Willen des Gesetzgebers zum Ausdruck bringt. Es handelt sich

„Man wird uns also eine Einladung senden?“

„Nicht sogleich, der Fürst möchte uns erst an einem dritten Ort treffen.“

Charlotte nickte. „An kleinen Höfen ist man mit Recht nicht ganz vorurteilsfrei — hat der Kommerzienrat nicht auch von dir den Stammbaum der Familie verlangt?“

Etwas Lauerndes lag in dieser Frage, aber Green hatte dessen nicht acht. Mit wohlgefälligem Lächeln sagte er: „Das wäre bald abgetan; mein Großvater war ein Farmer, der von Deutschland einwanderte, weil er in seiner Heimat nichts mehr zu leben hatte. Mein Vater war ein Händler und ich bin Millionär, dank des Fleißes meiner Vorfahren; abwärts sind wir nicht gegangen und ehrliche Leute sind wir alle gewesen. Übrigens hat der Kommerzienrat nicht gefragt — Geld gleicht ja so vieles aus.“

Schellbach wollte nur wissen, ob wir an dem Waldesort teilzunehmen gedächten, das er binnen kurzem zu geben denkt.“

„Du hast doch zugesagt?“ fragte Charlotte etwas hastig.

„Warum nicht! Ich weiß, solche Feste machen dir Vergnügen und schließlich muß man ja doch auch irgend einen Verkehr anbahnen.“

„Gewiß, gewiß,“ sagte die schöne Frau, sich beruhigt zurücklehnd; „dann ließ sie sich von ihrem Gatten eine Zigarette reichen und plauderte mit ihm in dem leichtesten Ton, der den sonst so kühl berechnenden Mann immer wieder an ihr entzündete.“

Kommerzienrat von Schellbach besah Stunde von der Stadt entfernt einen herrlichen Wald, der eine reizende Ansicht bot und Trümmer einer alten Burg umschloß, die so und so viel hundert Jahren einem König von Horst gehört hatte. Die altadelige Burg war mit der Zeit immer mehr herabgefallen und der letzte Spröß war arm und müde nach Amerika ausgewandert. Der Kommerzienrat hatte einen hohen Preis für den Wald bezahlt; der alten Burgine wegen, die sich die bösen Zungen spöttisch zu

Heut flatterte eine Fahne in den Farben hoch oben auf dem kleinen Ausfahrlage und in dem alten Burghof herrschte lebhaftes Treiben. Die zahlreichen Gäste des Kommerzienrates waren alle pünktlich zur bestimmten Stunde erschienen; das scharfe Auge des von Schellbach hatte mit raschem Blick Kommanden gezählt, es fehlte nicht ein einziges Mitglied.

Unter den zuletzt Gekommenen befand sich die Amerikaner. Frau Charlotte am Arm des Gatten sah wunderschön aus. Die Pariser Spitzenrobe klebte sie zum Glanz ihre Gesichtsfarbe erschien heut zarter und dender denn je, und ihr Lächeln war so reizend liebenswürdig, daß die Amerikaner einmündig behauptete, sie sei die schönste des ganzen Festes. Dabei streifte auch ein Blick Heddas schlante Gestalt, die in einem aber geschmackvoller Kleidung neben Frau einerschritt.

Die Letztere gab auch ihren Bekannten zu verstehen, daß sie gewohnt sei, Hedda

Von Nah und fern.

Aus Anlaß des Sängerkrieges.

in Frankfurt a. M. und des Sieges des Berliner Lehrer-Gesangsvereins hat der Kaiser den Berliner Oberbürgermeister Kirschner folgende Drahtung gerichtet:

„In dem hohen hier beendeten zweiten Sängerkrieg deutscher Männer-Gesangsvereine hat Berliner Lehrer-Gesangsverein den ersten Preis errungen. Ich freue mich dieses glänzenden Erfolges und spreche meiner Haupt- und Residenzstadt meinen Glückwunsch dazu aus. Dem Berliner Gesangsverein aber lege ich meinen königlichen für seine treue Arbeit und hoffe, daß dieser zu weiterer enger Tätigkeit anspornen wird, dem deutschen Volke sein Lied zu erhalten und durch zu seiner Verehrung und zur Stärkung Vaterlandsliebe beizutragen.“

Das Verben von Blumen in den
kaiserlichen Wagen, wovon wiederholt ein-
dringlich genannt worden ist, hat in Frank-
furt a. M. von neuem zu einer peinlichen Szene
Veranlassung gegeben. Als der Kaiser und die
Kaiserin sich nach der dortigen Festhalle be-
geben, verfuhr eine gutgekleidete Dame einen
Blumenstrauß in das kaiserliche Gefährt zu
werfen. Der Wurf verfehlte sein Ziel und traf
den Helm des Kaisers mit solcher Wucht, daß
sich die Kaiserin sichtlich erschreckt von ihrem
Stuhl erhob. Die unbesonnene Urheberin des
Vorfalles wurde zur Feststellung ihrer
Persönlichkeit sofort zur Polizei gebracht, wo
man ihr erste Vernehmungen machte, um so
mehr, als die Frankfurter Behörden schon vor
der Ankunft des Kaiserpaars in der Stadt
durch öffentliche Kundgebungen den Bürgern
das Verben mit Blumen strengstens untersagt
hatten.

Ein großes Kavalleriemännchen wird in
dieser Woche, am Donnerstag und Freitag, in
Döberitz stattfinden; der Kaiser wohnt der
Übung bei und bleibt auch in der Nacht zum
Freitag im Barackenlager, wo sein aus Anlaß
der Döberitzer Festlichkeiten errichtetes Wohnzelt
noch vorhanden ist. Da sämtliche an dem Manöver
teilnehmenden Truppen in den Baracken nicht
untergebracht werden können, so erhalten die um-
liegenden Ostschänen Sinquartierung.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar
und seine Gemahlin lassen folgenden Dank
an das Volk veröffentlichen:
Mit herzlicher Freude blicken wir auf die ver-
storbenen Festtage zurück. Mit tiefer Ehrfurcht
erwähnen wir all die Beweise treuer Teilnahme, in
denen, zuerst bei unserer Vermählung, dann aber
vor allem bei unserem Einzuge in Weimar, die Liebe
und Ausdauer unserer Untertanen so erheben-
dende getreten sind. Es drängt uns, offen aus-
zusprechen, wie sehr diese wahrhaft glänzenden
Huldigungen uns beglückt und mit Dank erfüllt
haben. Um so wärmer und inniger ist unsere
Erkenntlichkeit dafür, als wir in den uns zu Ehren
getroffenen Vereinnahlungen zugleich das zusagen-
de Ansehen unerschütterlicher Tugend vor uns
sehen dürfen. Nach deren Vorbild vereint dem
Wohle des Landes zu leben, soll das höchste Glück
unseres Gebandes sein. Möge es uns mit Gottes
Güte zu teil werden. *gez. Wilhelm Ernst, Karoline.*

Die feierliche Enthüllung des Denk-
mals für die am 16. August 1870 Gefallenen
des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments
Nr. 72 fand am Sonntag bei Meß unter Teil-
nahme vieler militärischer Kreise statt. Oberst
Hode erhielt aus diesem Anlaß folgendes aus
Wiesbaden datiertes Telegramm des Kaisers:
„Ich freue mich, daß es dem Regiment 72 ge-
lungen ist, den für Kaiser und Reich gefallenen
braven Kameraden ein würdiges Denkmal auf
blutgetränktem Boden zu errichten, und ich ge-
leite im Geiste die heutige Feier mit der Zu-
versicht, daß das Regiment auch in Zukunft im
Kriege der ruhmreichen Vergangenheit Ehre
machen wird! Meinen Gruß den Kamer-
aden meines Königs-Infanterie-Regiments.
Wilhelm R.“

Der Kaiser als Jubel-Schützengönig.
Bei dem kaiserlichen Schützengießen der Schützeng-
gilde zu Gollnow, welche in diesem Jahre noch
ihre 300 jährigen Bestehen feiern wird, fiel die
Schützengönigswürde durch den besten Schuß
des Topfermeisters Köpfe an den Kaiser. Dem
Anwärtler wurde von dem Ereignis sofort tele-
graphische Mitteilung gemacht. Auch bei dem
Kaiser-Schützengießen der Schützengilde zu Primmkau
erlangte der Schützenmajor die Königswürde für
den Kaiser.

Zu dem tragischen Tode des Fürsten
Ferdinand Maximilian von Oesterreich-Böhmen
zu Währerbach bei Ganau werden noch
folgende Einzelheiten gemeldet. Der im
79. Lebensjahre stehende Fürst, der seit einiger
Zeit leidend war, pflegte von jeher allein im
Zimmer zu schlafen. Als nun an dem frag-
lichen Unglücksabend ein Einwohner von
Währerbach das Schloß passierte, sah er
den Kaiser aus dem kaiserlichen Schlafzimmer
bringen. Er alarmierte die Schlossbedienten,
die sofort nach dem gefährdeten Flügel eilten.
Als sie das Zimmer öffneten, schlugen ihnen die
hellsten Flammen entgegen. Bei näherer Anschau-
ung haben sie den Fürsten, dessen Körper vom

Feuer leicht angefangen war, als Leiche vor
seinem zum Teil schon angefehlten Bette liegend;
er war bei dem Verlegen, sich zu retten, ent-
weder sofort erstickt, oder er ist, wie auch der
alsbald erschienene Hausarzt konstatierte, infolge
des erlittenen Schreckens plötzlich einem Herz-
schlag erlegen. Wie angenommen wird, hat
der greise Fürst vor dem Schlafengehen ein
Licht angezündet, das ihm aus der Hand ge-
glitten ist, wodurch die umliegenden Stoffe und
vorhandene Holzteile Feuer griffen und so der
Zimmerbrand verursacht wurde. Anscheinend
war das Feuer, ehe es bemerkt wurde, bereits
vor mehreren Stunden unter starker Rauchent-
wicklung ausgebrochen. Die Beerdigung hat
an diesem Montag stattgefunden.

General-Oberst Graf v. Saeffer, der
bisherige Kommandierende General des
16. Armeekorps, welcher von seiner letzten
Krankheit vollständig wiederhergestellt ist, wird,
wie aus Meß gemeldet wird, in der nächsten
Zeit die Stadt verlassen und zu dauerndem
Aufenthalte nach seiner bei Frankfurt a. O. ge-
legenen Besitzung Harleskop übersiedeln. Wie
aus einer Äußerung des scheidenden General-
Obersten zu entnehmen ist, gedankt er alljähr-
lich auf die Dauer von etwa sechs Wochen in
Meß, der ihm so lieb gewordenen Stätte seiner
hervorragenden Wirksamkeit, Aufenthalt zu
nehmen.

Stiftung. Baronin v. Rothschild in Frank-
furt a. M. stiftete 300 000 Mk. für das dortige
Stadthaus.
Ein Opfer wissenschaftlicher Forschung.
Nachdem in Berlin leider der junge Mediziner
Dr. Sachs aus Wien bei seinen Experimenten
mit dem Pestbacillus selbst angesteckt worden
und gestorben ist, waren die umfassendsten
Vorkehrungsmassnahmen getroffen worden, um ein
Weitergreifen der Seuche zu verhindern. Trotz-
dem haben sich bei dem Krankenbedienten, Dr.
Dr. Sachs gepflegt hat, pestverdächtige Er-
scheinungen gezeigt. Er liegt im Fieber und
ist natürlich streng isoliert worden.

Neue Sternwarte. Die dem Landrat
a. D. v. Hilow gehörende Sternwarte in
Bohlschlag, Schleswig, an welcher seit dem
Jahre 1896 jegliche Beobachtung geruht hatte,
ist dieser Tage wieder eröffnet worden. Es ge-
schah dies auf Ansuchen der preuß. Staats-
regierung. Das Kultusministerium hat den
Astronomen Dr. phil. Gathnid aus Berlin mit
der Leitung der Warte betraut.

Berliner Zuchthäuser bei der Moor-
kultur. Insgesamt 50 Sträflinge aus den
Zuchthäusern in Moabit und Brandenburg a. S.
sind dieser Tage auf Ersuchen der königlichen
Strafanstalt in Naugard i. P. nach dort über-
wiesen worden zur Verklärung der schon seit
längerer Zeit in dem nahegelegenen Biezig
untergebrachten Sträflinge. Dort wird eine
Moorkultur hergeleitet, an der die Strafgefan-
gen arbeiten müssen.

Der Bahndiebstahl bei Dresden. Die
Nachricht, daß der Urheber des am 29. v. bei
Dresden verübten folgenschweren Eisenbahn-
attentates verhaftet worden ist, bestärkt sich
nicht. Der in Bobersberg verhaftete Gärtner
Senjke hat aus der Haft wieder entlassen
werden müssen, nachdem er sein Alibi hat nach-
weisen können. Die Eisenbahndirektion Halle
a. S. hat auf Ermittlung des Täters eine Be-
lohnung von 2000 Mk. ausgesetzt. Offenlich
gelingt es noch, den infamen Buben zu fassen.

Selbstmord eines Weinjägers. Der
seit Monaten in Untersuchungshaft befindliche
Weinbändler Albert Kern aus Frankfurt a. M.
hat sich in seiner Zelle erhängt.

In einem Koblenzer Hotel hat sich der
Kandidat der Rechtswissenschaft Ernst Bethge
aus Sieglitz bei Berlin erschossen.

Eine 16 jährige Giftmischerin. Unter
dem Verdacht, einen Giftmord an der Tochter
ihrer Dienstherrin begangen zu haben, wurde
in Schütz bei Gerx ein wiederholt vorbe-
straftes 16 jähriges Dienstmädchen verhaftet.
Die Mörderin hat den Giftmord eingestanden.

Ein Kind aus dem Zuge gestürzt. Kurz
vor der Station Natibor stürzte ein Kind aus
einem Abteil der 2. Wagenklasse des Nacht-

schnellzuges Oberberg heraus, während sich die
Mutter auf den Abort begeben hatte. In ihrer
Verzweiflung wollte die Mutter nachspringen,
wurde aber noch rechtzeitig vom Schaffner daran
gehindert. Bei dem verunglückten Kinde wurden
nach sofortiger ärztlicher Untersuchung schwere,
lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe fest-
gestellt.

An der Tollwitz gestorben ist im
Julius-Krankenhaus zu Mybnitz die erst 15 jä-
hrige Tochter des Bergmanns Schlosser aus
Niederschütz. Das Mädchen wurde vor einiger
Zeit von einer später für tollwütig befundenen
Stute gebissen, widerstand sie aber ganz ener-
gisch der Überführung in die Berliner Tollwut-
station, mußte diesen Leichnam jedoch jetzt
mit dem Tode büßen. Im Kreise Mybnitz, dem
Herde der Tollwitz, hat diese Seuche in diesem
Winterjahre bereits vier Menschenleben ge-
fordert.

Anschlag auf ein Nonnenkloster. Sonnt-
ag wurde gegen das Nonnenkloster in Garitz
bei Küssig eine Bombe geworfen. Die Deton-
ation war so stark, daß sie bis Küssig wahr-
genommen wurde. Sämtliche Fenster des
Klosters wurden zertrümmert. Man glaubt, daß
es sich um einen Akt anarchistischen Ursprungs
handelt.

Eine schwere Dampferkatastrophe, die
den Verlust von mehr als 100 Menschenleben
verschuldete, hat am Sonntag mittag bei Marzeile
stattgefunden. Der Dampfer „Infulaure“ von
der französischen Kompanie Fraissinet rannte den
Dampfer „Liban“, welcher derselben Gesellschaft
gehört und nach Korrika bestimmt war, auf
der Höhe der Insel Maire an und brachte
ihn zum Sinken. Das untergegangene Schiff
„Liban“ war vollbesetzt, und mehr als hundert
Personen fanden den Tod in der Wellen.
Während der „Infulaure“ unbekümmert um das
angerichtete Unheil seinen Kurs fortsetzte, wurde
von anderen größeren Schiffen und Booten nach
Möglichkeit Hilfe gebracht. Große Schuld an
dem Zusammenstoß trägt der gereizte Kapitän
des „Liban“; auch waren auf dem gesunkenen
Schiffe die Rettungsanordnungen in schlechtem
Zustande. Die Zahl der Ertrunkenen hat sich
bisher noch nicht genau feststellen lassen, doch
beträgt sie leider bestimmt über hundert.

Die infizierten Krankendecken. Aus
englischen Landdistrichen laufen Nachrichten ein,
die es als zweifellos erscheinen lassen, daß die
Decken vom südafrikanischen Kriegsschauplatz
Typhuskrankheiten veranlassen. In einem
Dorfe in Norfolk sind bisher fünf Erkrankungs-
fälle vorgekommen. Die Erkrankten waren im
Besitze von Armeebedecken, die sie vor kurzem ge-
kauft hatten. Der behandelnde Arzt erklärt,
daß der Typhus ungewöhnlich stark aufträte
und an den afrikanischen Typhus erinnere.

Der spanische General Bourbon-
Castell, ein Verwandter des Königs Alfons,
war infolge der Maßnahmen des Madrider
Präfecten zur Unterdrückung des Spielens in
den Kasinos seit längerer Zeit in ein gericht-
liches Verfahren verwickelt worden. Nun ist
der General vom obersten Gerichtshof in
Madrid freigesprochen worden, da die gegen ihn
erhobenen Beschuldigungen nicht als erwiesen
erachtet wurden.

Durch die Explosion einer Kreosinlampe
entstand am 6. d. in Mybnitz ein Brand, der
das Bahnhofsgebäude der Moskau-Brandau-
Mybnitz-Eisenbahn bis auf den Grund ein-
äscherte.

Die großen Waldbrände in Nordamerika
sind endlich durch starke Regenfälle zum Still-
stand gebracht worden. Die lange dauernde
Trockenheit scheint jetzt endlich zu Ende zu sein.

Gerichtshalle.

§§ Frankfurt a. M. Nachdem Polizeiwachtmeister
S. Aktad eines Abends in Erfahrung gebracht
hatte, daß die Gäste des Schankwirts Mick in Frank-
furt a. M. sich nicht nach Eintritt der Polizeistunde
aus dem Lokal entfernen hätten, begab er sich nach
dem betreffenden Lokal, um die Gäste aufzufahren
und aus dem Lokal zu entfernen. Es kam bei
dieser Gelegenheit zwischen dem Polizeibeamten und

den Gästen zu lebhaften Austritten. Als Mick den
Versuch machte, den erregten Polizeiwachtmeister zu
beruhigen, erhielt er von diesem einen solchen Stoß
gegen die Brust, daß er zu Boden fiel; ferner wurde
Mick noch mit nach der Wache genommen, ohne daß
ihm erlaubt worden war, seine Kasse vorher
zu schließen. Mick stellte dann ohne Erfolg gegen
Aktad Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft.
Der Strafenrat des Oberlandesgerichts
ordnete aber die Erhebung der Anklage an. Der
Polizeiwachtmeister wurde darauf wegen Mißhan-
dung des Schankwirts zu 300 Mk. Geldstrafe ver-
urteilt. Nachdem Aktad gegen diese Entscheidung
Revision eingelegt hatte, erhoob die Regierung zu-
gunsten des Polizeiwachtmeisters den Konflikt, da
Aktad nicht beweislich rechtswidrig gehandelt habe;
er habe sich nur den Schankwirt vom Leibe halten
wollen. Das Oberverwaltungsgericht erklärte aber
den Konflikt der kgl. Regierung nicht für begründet
und gab dem Strafverfahren gegen den Polizeiwach-
meister Aktad Fortgang.

§§ Koblenz. Der Viehhändler Löfer hatte eine
Stuh in einem Gasthof gebracht, ohne Anmeldung
zu erhalten, wie es eine landespolizeiliche Anord-
nung des Regierungspräsidenten zu Koblenz vom
27. November 1901 vorschreibt. Das Landgericht
hatte Löfer zu einer Gefängnisstrafe von fünf Tagen
auf Grund des § 328 des Reichsstrafgesetzbuches
verurteilt, wonach mit Gefängnis zu bestrafen ist,
wer die Abperrungs- oder Aufsichtsmassregeln oder
Einfahrverbote, welche von der zuständigen Behörde
zur Verhütung des Einfahrens oder Verbreitens
von Viehseuchen angeordnet worden sind, willkürlich
verletzt. Gegen seine Verurteilung legte Löfer
Revision beim Kammergericht ein, welches auch die
Rechtscheidung aufhob und den Angeklagten frei-
sprach. Das Kammergericht hatte bereits früher
eine landespolizeiliche Anordnung des Regierungs-
präsidenten zu Koblenz vom 3. April 1900 für
rechtswidrig erklärt, weil der Regierungspräsident
zu der getroffenen Anordnung nur mit Genehmi-
gung des Ministers für Landwirtschaft befugt war.
Diese Genehmigung mußte zu Anfang der Anord-
nung erwähnt werden; da dies nicht geschehen sei,
entbehrte die Anordnung der Rechtsgültigkeit. Die
landespolizeiliche Anordnung vom 27. November
1901 wurde aus dem Grunde für ungültig erklärt,
weil in der Anordnung selbst nicht eine bestimmte
Seuchengefahr und auch nicht ein bestimmter Seuchen-
ort genannt worden sei.

Saarbrücken. Von der hiesigen Strafkammer
wurde der Kaufmann Hochapfel wegen Steuerhinter-
ziehung von 8450 Mk. zur Zahlung des achtfachen
Betrages der hinterzogenen Steuer in Höhe von
67 600 Mk. verurteilt.

Buntes Allerlei.

Die Telegraphenlinien in Deutsch-
Südwest-Afrika haben eine wertvolle Erg-
änzung durch die Heliographen (Lichtmelder)
gefunden. Der Dienst mit diesen ist im Süden
bis nach Keetmanshoop und im Norden bis
nach Ouisje ausgedehnt worden. Obwohl er
zunächst für den Gebrauch des Gouvernements
hergestellt worden ist, so steht er doch auch dem
Publikum zur Verfügung, wovon reichlich Ge-
brauch gemacht wird. Die Vortragsgebühr beträgt
20 Pfennige, die Mindestgebühr für ein Heliog-
gramm 2 Mk. Die Postverwaltung vermittelt
den Verkehr nach einer Vereinbarung mit den
Heliographen-Stationen.

Achtung, Gentlemen! König Eduard
hat der Herrenmode wieder einen Tuck ge-
geben. Aus Windsor, wo der König gegen-
wärtig weilt, berichtet die „Daily Mail“:
„Es wurde bemerkt, daß die Hosen Sr. Majestät
die Bügelfalte an den Seiten, statt vorn und
hinten herunter tragen, wie es die Mode seit-
her vorschrieb.“ England erwartet nunmehr,
daß jedermann seine Schuldigkeit tue und seine
Hosen schleunigst umbügeln lasse.

Fürst Ferdinand von Bulgarien ist sehr
abergläubisch. Gegen den Freitag und ganz
besonders gegen die böse Zahl 13 hegt er ent-
scheidende Abneigung. Dießem Umstände soll es
zuzuschreiben sein, daß der bulgarische Bauen-
minister Popow in Beantwortung der Festeire
des Fürsten gelegentlich der vollzogenen Er-
öffnung des Hafens von Burgas und mit
Bezugnahme auf die am 13. Mai (a. St.) 1890
erfolgte Einweihung der Eisenbahnfrede Jam-
holi-Burgas, seine Rede mit folgender un-
gewöhnlicher Wendung begann: „Vor zwölf
Jahren und zwölf Monaten geruhete Euer
königl. Hoheit“ etc.

in ihrer Nähe zu haben, und wollte man Frau
Green bei sich sehen, so mußte man auch ihre
Gesellschaftsdame einladen. Auch der Kommer-
zienrat hatte dies nicht ungehen können, ob-
wohl seine Tochter nicht ganz damit einver-
standen war. Elise von Schellbach hatte Hedda
mit dem Tage an, da sie Zeugin gewesen war,
mit welcher tiefen Bewegung sich Paul der
bilden Dame genähert hatte. Elises Späher-
Paul war es auch heute nicht entgangen, daß
Paul nur mühsam eine große Erregung nieder-
halten mußte. Er sah sich doch auch zugeworren,
Elise müsse sie ihm Rede stehen. Jede Mißsicht
gegenüber vergefend, trachtete Paul in
Heddas Nähe zu bleiben, um mit ihr bei Ge-
legenheit einige ungehörte Worte wechseln zu
können.
Noch kurz vor seiner Hiertkunft hatte er
alles sein Verhältnis zu Elise nachgedacht. Das
es so sein mußte. Wie Elise den armen Stu-
berangeheißelb hatte, so tat sie es auch heute
wieder mit dem fertigen Mann. Sie nahm ihn
für sich in Anspruch, als sei das erklärte
als habe sie schon die Rechte einer Braut, und
als sie jetzt sah, wie seine Blicke in leben-
diger Spannung an Heddas Gesicht hingen,
aufwallung. Mit hochmütiger Miene schritt sie
auf das junge Mädchen zu.
„Ach, Fräulein Winter, ich glaube, Ihre
Gebietern verlangt Ihre Dienste,“ sprach sie in
schneidendem Ton, laut genug, um von allen

Umstehenden deutlich verstanden zu werden. In
Heddas Gesicht stieg eine feine Röte; sie hatte
Elises Absicht, sie zu verletzen, sofort erkannt,
aber sie blieb äußerlich vollkommen ruhig.
„Meine Gebietern?“ fragte sie gelassen; „ach,
Fräulein von Schellbach, Sie befinden sich da
in einer argen Täuschung. Frau Green sieht
in mir eine Freundin, eine Vertraute, aber keine
Dienerin.“ Damit neigte sie leicht das Haupt
und zog sich aus dem kleinen Kreis zurück;
Paul folgte ihr schnell. Das junge Mädchen
vermied den eigentlichen Festplatz und schritt
tiefer in den Wald hinein, einen schmalen Pfad
entlang, der sich in weitem Bogen um die An-
höhe herumzog. Sie ging weiter, ohne es zu
merken, daß Paul ihr folgte. Als sie bei einer
Biegung des Weges stehen blieb, wagte er es
endlich, mit leiser Stimme ihren Namen zu
rufen. Sie wandte sich hastig um und sah ihn
mit hellblühenden Augen an.
„Wer gibt Ihnen das Recht, mir zu folgen?“
fragte sie mit rauher Stimme. Sie wollte
weiter schreiten, allein Paul vertrat ihr den
Weg.
„Jenes Mädchen hat dich beleidigt, verlegt,
und du müßtest mir irgend eine Schuld an
dem unliebsamen Vorfall bei. Ich schwöre
dir —“
Sie machte eine Bewegung der Ungebuld.
„Genug, genug!“ rief sie trotzig. „Nur keine
Schwüre, keine Beteuerungen! Ich bin vor-
urteilssrei genug, um zu glauben, daß die Tafel-
losigkeit des Fräulein von Schellbach für Sie
unangenehm war, aber eben deshalb möchte
ich Sie gebeten haben, in Zukunft nicht un-

nötigerweise in meine Nähe zu kommen. Ihre
zukünftige Braut neigt sehr zur Eifersucht, und
ich möchte nicht wieder den Ausfällen derselben
ausgesetzt werden.“

Paul hatte bei Heddas bitteren Worten ihr
unwillkürlich den Weg freigegeben. Er ließ sie
für sich vorbeiziehen, ohne nur durch ein Wort
den Versuch zu machen, sie aufzuhalten.
Wie aus einem jähen Traum aufgeschreckt,
starrte er vor sich hin. Also so weit war es
schon gekommen? Elise seine Braut? Und
Hedda konnte dies glauben? Er schlug sich
vor die Stirn — wie hatte er nur so blind
sein können!

Er fühlte sich außerstande, jetzt zur Gesell-
schaft zurückzukehren. Wie ein Raifer eilte
er die schmalen Waldwege auf und ab, und es
dauerte lange, ehe er den Festplatz wieder betrat.
Was war unterdessen alles geschehen!

Fürst Georg war hier gewesen, natürlich
nur durch Zufall, und hatte sich Herrn und
Frau Green vorstellen lassen — auch Hedda
Winter — das war das Empfindende bei der
Sache!

Elise von Schellbach rückte vor Hut; ihr
von Natur blaßes Gesicht hatte eine grügelbe
Färbung angenommen, die wasserblauen Augen
waren förmlich verglast — und dazu Paul
nirgend zu erblicken!

Es hatte sich gerade gefügt, daß Hedda bei
Frau Green stand, als der Fürst plötzlich mit
seinem Begleiter mitten unter die Gesellschaft
trat. Seine Durchlaucht ließen sich Frau Green
vorstellen und geruhete dann nach der andern
Dame zu fragen. Charlotte nannte sie ihre

beste Freundin. Was blieb also dem Herrn
übrig, als auch ihr einige freundliche Worte zu
sagen!

Die Folge war, daß sich alle beeilten, Hedda
liebendwürdig entgegenzukommen, nur Elise von
Schellbach hielt sich von ihr fern. Sie hatte
es nicht über sich vermocht, auch nur ein
einziges Wort an ihre Nebenbuhlerin zu richten.
Denn als solche betrachtete sie Hedda instinktiv.
Als Paul wieder in Sicht kam, bemerkte sie
sich schnell seines Armes; aber sie fand in
ihm einen sehr zerstreuten Gesellschaftler. Mit
mühsam unterdrückter Wut sah sie, wie oft er
zu Hedda hinüberblickte, und als das Fest zu
Ende ging, da schwor sie sich zu, daß binnen
wenigen Tagen alles im reinen sein müsse.

* * *

Die „Amerikaner-Villa“ frömte heut im wahr-
sten Sinne des Wortes „ein Meer von Licht“
in die dunkle, laue Sommernacht hinaus.
Selbst in den abgelegenen Laubgängen des
Parkes flammten Lampionen auf; gleichsam
sonnenüberstrahlt lag das farbenprächtige Blumen-
parterre da.

Paul stand am äußersten Ende der Terrasse,
die hier besonders dicht mit Büschen besetzt
war. Eine zierliche Gartenbank war zwischen
den blühenden Granatbäumen angebracht; hie-
her hatte er sich gesüchtigt, um einige Augen-
blicke der Sammlung für sich zu haben. Seit
dem Waldfest war er einige Male mit Hedda
zusammengekommen, allein nie war es ihm ge-
lungen, ungestört mit ihr zu sprechen.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Montag den 15. Juni

nachmittag 1/2 2 Uhr sollen im Gasthaus zur guten Quelle in Bretinig, als Auktionsort, 2 Rollen schwarzes Blankleder, ca 16 Pfd., 1 Ballen Ledertuch, 2 rotbraune Sophaüberzüge, 1 Fahrrad und 1 Matrage mit verstellbarem Reiffissen gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.
Pulsnik, am 10. Juni 1903.
Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Montag den 15. Juni nachmittag 3 Uhr

soll im Gasthaus zum deutschen Haus in Bretinig, als Auktionsort, 1 Schreibtisch mit Aufsatz gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden.
Pulsnik, am 10. Juni 1903.
Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung

Das anstehende Futter auf dem Friedhofe soll Sonnabend den 13. Juni abends 7 Uhr an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.
Bretinig, am 10. Juni 1903. Der Friedhofsausschuß.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährige Kirschenutzung auf den hiesigen Gemeinde- und Rittergutsfluren soll **Mittwoch den 17. Juni d. J.** von nachmittag 6 Uhr an im Gasthof zur Rose hier meistbietend gegen sofortige Zahlung und unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet werden.
Bretinig, am 9. Juni 1903.

Die Gemeinde- und Rittergutsverwaltung
durch Gemeindevorstand P e g o l d.

An die Jugend zu Bretinig.

Zur Beschaffung eines wichtigen Geschenkes für die Kirche haben am Mittwoch abend zahlreich versammelte Vertreter der Bretiniger Jugend beschlossen, vom Sonntag an Gaben einzusammeln, und mindestens je 2 Sammler und Sammlerinnen für 10 Bezirke der Gemeinde ausgewählt. Ueber den Ertrag soll am 1. Juli weiter beraten und beschlossen werden. Wir bitten, die Gaben reich zu bemessen, damit wir Ehre einlegen können.
Bretinig, 12. Juni 1903. Die Jugend.

Gasthof z. Klinke, Bretinig.

Morgen Sonntag

Sommerfest,

bestehend in Frei-Konzert und darauffolgender starkbesetzter Ballmusik. Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten und ladet freundlichst ein
Adolf Beeg.

NB. Schauffelbelustigung

Grossröhrsdorfer Elektrizitätswerk
(G. m. b. H.)

Unsere verehrten Konsumenten machen wir hierdurch die ergebene Mitteilung, daß wegen Neuaufstellung einer Akkumulatorenbatterie vom 16. d. M. ab, während der Dauer der Arbeiten (ca 3 Wochen), die Abgabe elektrischen Stromes

wochentags nur in der Zeit von früh 6 Uhr bis nachts 2 Uhr und sonntags " " " " nachm. 6 " " " 3 " erfolgen kann.

Motor-Konsumenten, welche auch Sonntag in den Tagesstunden Kraft benötigen, wollen dies dem Werke tags vorher melden, damit den Wünschen, wenn irgend möglich, entsprochen werden kann.
Hochachtungsvoll

Grossröhrsdorfer Elektrizitätswerk
(G. m. b. H.)

Wähler des 3. Reichstagswahlkreises!

Das unmittelbare Reichstagswahlrecht ermöglicht es dem deutschen Volke, selbst mit zu arbeiten an den großen nationalen Aufgaben der Zukunft. Die Erwartung, es werde der äußeren Einigung der deutschen Stämme die innere Einigkeit folgen, hat sich bisher nicht vollständig erfüllt. Was uns fehlt, ist eine starke, durch und durch nationalgesinnte Reichstagsmehrheit, eine Mehrheit, die rückhaltlos Zeugnis ablegt von dem, was das Volk will und was ihm frommt. Nur eine solche Mehrheit setzt die Reichsregierung in den Stand, eine starke, wahrhaft nationale Politik auch auf dem wirtschaftlichen Gebiete einzuhalten.

Eine solche Mehrheit zu schaffen, ist das Ziel der vereinigten Ordnungsparteien.

Wähler des 3. Reichstagswahlkreises.

Helft uns dieses Ziel zu verwirklichen! Zerplittert nicht Eure Stimmen! Unterstützt nicht die auch in unserem Wahlkreise aufgestellten Sonderkandidaturen! Ihr würdet damit die notwendige innere Einigung unseres Volkes nur erschweren.

Gebt Mann für Mann Eure Stimmen unserem gemeinsamen Kandidaten

Herrn Heinrich Gräfe-Bischofswerda.

Denke Niemand: „Auf eine Stimme kommt es nicht an.“ Jeder Wähler sei sich bewußt, daß er mit verantwortlich ist für die Zukunft und Wohlfahrt des gesamten deutschen Volkes

Nur ein festes Zusammenstehen aller nationalgesinnten Wähler vermag den Ansturm derer zu beugen, die darauf ausgehen, die bestehende Staatsverfassung zu zertrümmern und damit die Zukunft, Sicherheit und selbständige nationale Entwicklung des Reiches zu gefährden.

Die vereinigten Ordnungsparteien des 3. Reichstagswahlkreises.

Gras-Verkauf!

Sonntag den 14. Juni von nachmittag 4 Uhr an soll die anstehende

Gras-Nutzung

(circa 6 Scheffel) auf dem sogen. Hirten'schen Grundstücke Nr. 77 meistbietend verkauft werden.

Ernst Probst, Bretinig.

Theater in Bretinig „Deutsches Haus“

Freitag (statt Karl Stillner):

„Die Ehre“

von Hermann Sudermann in 4 Akten.

Sonntag nachmittag 4 Uhr:

Tischlein deck dich.

Abend 8 Uhr:

Waldliedchen,

die Tochter der Freiheit.

(Nicht Buschlesl.) Schauspiel mit Gesang in 5 Akten. (Gastspiel des Fr. Kirsten Herr Martelli.)
Hochachtungsvoll Die Direktion.

Tanz-Unterricht!

Dienstag den 16. und Freitag den 19. Juni abends 8 Uhr eröffnen wir im Schützenhaus, Bretinig den diesjährigen

Tanz-Unterricht.

Ergebnis ladet dazu ein

Hochachtungsvoll

Otto Schurig, Tanzlehrer.

Heute Vormittag 9 Uhr verschied sanft und ruhig nach langem, schwerem Leiden mein liebe Gattin, unsere Mutter, Tochter, Schwägerin, Tochter, Schwester und Schwägerin

Bertha Auguste Philipp

geb. Gebler

im 37. Lebensjahre.

Dies zeigt, um stille Teilnahme bittend, schmerz erfüllt an

Bretinig, 10. Juni 1903.

Der schwerkgeprüfte Gatte:

Adolf Philipp,

namens der übrigen Hinterlassenen

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Kgl. Sächs. Militärverein

„Saxonia“.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr

Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.



Turnverein.

Morgen Sonntag Versammlung und Abmarsch punkt 11 Uhr nach Großröhrsdorf in der Quelle.

D. B.

Jugendverein.

Heute Sonnabend 1/2 9 Uhr

Hauptversammlung.

D. B.

Gasthof zum Anker.

Nächsten Dienstag als den 16. Juni

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut und Klößen, wobei mit echt Pilsener Urquell (aus der Brauerei Pilsen, Böhmen) bestens aufwarten wird und ladet hierzu freundlichst ein
Hochachtungsvoll G. A. Boden.

Lodenjoppen

für Herren und Burshen, sowie

Zwirnjoppen

für Herren, Burshen und Kinder in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

Max Görnig.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnik Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe. Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.	Bettfedern-Handlung.
	100	

Moderne

Schlipse

empfehl

Max Görnig.



H. V.

Sonnabend

den 13. Juni

Abend 8 1/2 Uhr

Monats-

sammlung

Tages-Ordnung

1) Väterwech

2) Vorlegung

gegangener Schriften;
3) Fortsetzung der Vorträge;
4) Allgemeines.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Nächsten Sonntag, den 14. Juni

von nachmittags 3 Uhr an soll der

ber am 8. Mai d. J. verstorbenen

lerin **Salome verw. Philipp** als

bungsstücke, Wäsche, Bett-, Hausgerä

gegen Barzahlung zur Versteigerung gelangt

Die Erben

Aechten Hausfrauen

Verwendet

nur noch

Brandt-

Marke

„Pfeil“

Coffee

als besten im Verbrauch billigsten

Coffee-Zusatz und Coffee-Ersatz.

Brand-Coffee, von vorzüglichster

Wohlgeschmack, ist unerreicht kräftig

würzig, dieser ist ergiebiger und

samer im Verbrauch als alle anderen

Erzeugnisse. Es genügt eine kleinere

Menge von ihm als Zusatz zum

Bohnen- oder Getreide-Coffee, als

anderen Coffeezusätzen.

Niederlagen bei Herren:

G. A. Boden, S. Steglich.

Suche

einige geübte Gärtelnäherinnen. sagt die Exped. dieses Blattes.

Einige

Hobelbänke

sind zu verkaufen Oskar Haase 59

Beugschuhe

in allen Größen hält stets auf Lager empfiehlt

Max Büttner

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Hermann Schölzel,

Hierzu zwei Beilagen



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

❖❖ Liebeswonne. ❖❖

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an ein Herz zu fassen!
Dazu genügt nur Gottes Schoß,
Dem bleibt es überlassen;
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weihn.

Du mußt an eine treue Brust
Insonders hin Dich neigen,
Ihr alle Deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

❖❖ Bajowo. ❖❖

Von Elisabeth Siewert.

[Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

„Los, Kuba!“ sagt Rita. Zuerst wagt sie gar nicht anzublicken, aus Furcht, Foy könnte dies für ein Signal nehmen, wieder umzukehren. Die Vorsicht ist aber gar nicht notwendig, das weiße Tier ist bereits in langen Sägen dem Wagen voraus, immer die bestimmte Entfernung zwischen sich und dem Gefährt einhaltend. Der Knecht lacht, und Rita schüttelt mit dem Kopf. Sie kann dem treuen Kleinen Böter nicht böse sein. Wie er an ihr hängt! Noch einmal ruft sie drohend: „Nach Hause, Du Scheusal!“ Aber Foy bewegt nur den Schwanzstummel entschuldigend. Es scheint so, als fühlt er die wahre Geminnung seiner Herrin aus ihrer Stimme heraus, denn plötzlich streift er jede Demut und Zerknirschung ab: ganz frech kommt er herbei gelaufen und springt sogar mit Gecläff den Pferden an die Reien. Wie er mich liebt, denkt Rita. Er ist nicht zu verscheuchen. Zwischen ihren Wimpern quillt etwas Trüchtes. Wie töricht und weichlich, daß sie diese Hundetreue so rührt! Das macht, sie darbt so sehr!

In Drowken ist es sehr gemütlich. Die Stuben sind besser geheizt als in Bajowo, und es duftet nach Hyazinthen. Um Selmas Balustrade schlingt sich ein buntes Blumenband, jeder, der die Wohnräume betritt, geht dem Duft nach, bis er diese anmutige Quelle findet.

Rita ist es lieb, daß ihr Schwager nicht zu Hause ist; es kommt so oft vor, oder in der Regel, daß er, wenn auch nur andeutungsweise, etwas Tadelndes gegen seinen Schwiegervater laut werden läßt, er spricht auch immer so bedauernd von den Bajowoer Verhältnissen; das ist Rita eine Qual. Es ist besser, daß er zur Soljauktion in das nächste Dorf gefahren ist, nun hat sie ihre Schwester ganz für sich. Sie möchte sie so brennend gern etwas fragen, seit langer Zeit brennt sie darauf und kann sich doch nicht dazu entschließen, aber heute soll es wirklich geschehen — später, jetzt wird erst Tee getrunken und frisch gebackene Kollatschen dazu gegessen. Foy liegt eng an Ritas Hüfte geschmiegt auf dem weißen Teppich, sein Gegner Droll ist von Selma mit viel Geistesgegenwart in ihres Mannes Stube gesperrt, ehe es zum Kampfe kommen konnte.

„Wie geht's denn zu Hause?“ fragte Selma, mit einer gespannten und betäubten Miene, die auf alles gefaßt ist.

„Es geht so weiter,“ berichtet Rita leichtthin und erzählt dann die Angelegenheit mit dem Fleisch, daraus ein spaßhaftes Hiftörchen machend.

Selma hört zu und lacht dann und wann. Sie weiß, wie ungern Rita immer wieder auf die Kalamitäten in Bajowo zurückkommt, sie möchte ihr auch den Bericht darüber ersparen, aber ihrer Munterkeit traut sie nicht. Rita sitzt zurückgelehnt, den glänzenden Kopf an die blaubunte Satteltasche ihres Fautenils drückend. Während sie mit ihrer Schwester dies und das beredet und ihr Mund vor Lachen und Schwätzen nicht still steht, überlegt sie sich im stillen, ob sie sich nun entschließen soll, zu fragen. Eine immer höher steigende Wärme und Erregung gibt ihren Augen einen tiefen



Sehnsucht. Nach dem Gemälde von Alfred Seifert.

Glanz, färbt ihre Lippen brennend rot und läßt ihre Wangen erglühen. Gleichförmig sieht sie nicht aus, wie sie da sitzt, farbig wie ein Traum, aber ganz gesund mögen diese Farben nicht sein, sie sind beinahe unnatürlich.

Selma sieht ihre Schwester mit einiger Befremdung an. „Hörst Du oft von Deiner Schwägerin?“ Rita beugt sich vor und greift nach ihrer Teetasse, in der nichts mehr darin ist, sie an ihre Lippen führend.

„Du meinst, von der Schwester meines Mannes, die in der Nähe von Rosäumen verheiratet ist?“

„Ja, die meinte Rita.“

„Mein Mann korrespondiert riesig viel mit ihr, zwischen den Gammschen Geschwistern ist das so Sitte. Uebrigens könnte Julie öfter an mich schreiben, vor drei Monaten hatte ich zuletzt Nachricht.“

„Gestern hatte ich einen Brief von ihr, ich kann Dir allerhand neues von ihr erzählen,“ berichtete Rita mit großer Zungenfertigkeit.

„Sie macht sehr viel mit, Tante hat ihr ein sandfarbiges Strahlenkleid geschenkt, dazu trägt sie einen großen schwarzen Hut mit Federn. Es sind jetzt viele Ausländer in der Pension, von einem schwedischen Ingenieur erzählt sie viel.“ Rita stockt und setzt dann noch eifertig hinzu: „Ja, und ein junger Bildhauer will ihren Kopf modellieren, er sagt, er eigne sich herrlich zu monumentalen Figuren. . . Du weißt dann wohl durch Deinen Mann, wie es in Rosäumen aussieht?“ Rita schlägt ihre rostbraunen Augen auf und sieht ihre Schwester voll und mit gewollter Unbefangenheit an. So lange Viktor fort war, hatte sie noch nie diese so einfache Auskunft durch ihren Schwager in Anspruch genommen.

„Natürlich weiß ich das,“ antwortet Selma mit derselben gespielten Harmlosigkeit. „Er wirtschaftet mit seiner Mutter, es soll in Rosäumen alles vorzüglich in Ordnung sein, besser als zu des alten Herrn von Wegens Zeiten. Viktor. . .“ Rita hält den Atem an und sieht von Selma fort auf das Fenster. „Viktor wirtschaftet eben modern. Er hat im vorigen Jahre eine Nähmaschine gekauft, in diesem Jahre drei Kilometer Feldbahn.“

„Also es geht ihm gut,“ sagt Rita leise. Sie sieht jetzt so zart aus, daß ihre Haut etwas Durchschimmerndes hat. Ich besah es doch einmal, was so köstlich ist, tönt es in ihrer Seele.

„Sehr gut! Nun heißt es aber, daß sein älterer Bruder, der eine Domäne in Pacht hatte, Rosäumen übernehmen wird. Der Pachtvertrag ist nämlich im Mai abgelassen, es wäre also sehr natürlich, aber Wegens sprechen noch nicht darüber.“

Es entsteht eine Pause. Selma wünscht dringend, dies Gespräch fortzusetzen, seit geraumer Zeit hoffte sie, daß Rita einmal davon anfangen würde. Es kann nicht schon zu Ende sein, denkt Rita anstößig, ich muß mehr hören, viel hören. Wenn er verlobt wäre, oder so etwas in der Luft schwebte, würde sie es mir doch gleich sagen, sie würde doch so barmherzig sein und es mir gleich sagen.

„Uebrigens ist er stets davon unterrichtet, was in Bajowo geschieht,“ beginnt Selma entschlossen. „Adalbert muß ihm alle Einzelheiten schreiben.“

Rita bekommt Herz klopfen, und die leichte Röte steigt wieder in ihre Wangen, ihre Rippen zuden, was sie nicht unterdrücken kann.

Sie blickt die Schwester ganz benommen vor Freude an, es ist eine so große Freude, daß sie davon erschüttert wird, wie ein Baum im Frühlingsturm. „Er hatte ja immer so viel für Bajowo übrig! hat sich so viel gekümmert,“ sagt sie mit schwingender, leiser Stimme.

„Adalbert schrieb ihm, als der Schweinestall abgebrannt war. Viktor war der Ansicht, daß es nicht gut wäre, die Schweine im Kuhstall unterzubringen, der wäre zu kalt dazu, der Schafstall wäre geeigneter. Wird Vater eigentlich bauen?“

Rita schüttelt mit dem Kopf. „Schrecklich,“ seufzt Selma. „Was für einen Eindruck machen die schwarzen Fundamente auf einen Fremden!“

„Weiß Viktor, daß Vater verkaufen will?“

„Ja, er weiß es.“ Selma spielt mit ihrem Trauring, auf den sie herabsieht.

„Weshalb freue ich mich eigentlich so sehr, so furchtbar!“ denkt Rita mit plötzlicher Verzagttheit. „Er weiß, in welcher Not wir stecken, und kümmert sich gar nicht! Ich verdiene es ja nicht, o nein, ich bin ein unglückliches, schwermütiges Geschöpf, vielleicht auch krank, wie könnte er mich noch lieben!“

„Von dem Einsturz des Brunnens weiß Viktor auch. Seiner Meinung nach muß eine Pumpe auf dem Hofe gebaut werden. Er behauptet, da wäre auf sechzig Fuß Tiefe überall Wasser. Es wäre auch gar nicht so teuer, denn das tägliche Wasserfahren kostet viel.“

„Was nützt uns die gute Meinung!“ Rita beugt sich seitwärts

herab, um den warmen, glatten Kopf ihres Vaters zu streicheln, tastenden Finger bebend.

„Die gute Meinung kann sich immer noch in Tat umsetzen, merkt Selma mit Nachdruck. „Im Mai hören Viktors Pflichten Rosäumen auf, er muß sich also einen anderen Wirkungs- feld suchen.“

Rita taucht unter dem Tisch hervor und sieht ihre Schwester mit verwirrten, ängstlichen Augen an. „Ach, er denkt ja gar daran,“ ruft sie leidenschaftlich. „Wie sollte er auch. . .“

„Ja, er denkt daran,“ sagt Selma beinahe streng.

„Nein, nein.“ Rita starrt vor sich hin, während ihr die Tränen über die Wangen rinnen.

„Nun sei kein solcher Querkopf, Herr von Wegens korrespondiert mit mir seit geraumer Zeit, also werde ich wohl wissen, woran ich bin. Das, was Du dachtest, lag bis jetzt immer noch im argen. Ich werde morgen an ihn schreiben, soll ich ihn von Dir begrüßen?“

Das Wetter war immer noch unfreundlich und gar nicht lingsmäßig, Fräulein Gorland nicht besserer Stimmung, und Haugwitz sorgenvoll oder in seine Welt versunken, aber Rita daß dies alles viel erträglicher geworden war. Mit erhobener Kopfe ging sie umher, auf ihrem Gesicht lag zuweilen der Glanz ihrer früheren guten Laune, oder auch ein nachdenkliches und liches Lauschen. Als nun aber ein Tag verging und noch einer sich nichts ereignete, sank ihr der Mut, und alles Trübe in der Lage brach über sie herein, wie eine graue See. Es konnte kommen, daß sie heftig weinend in ihrer Stube auf und ab lief dann schließlich, ihre Hände in den Haaren vergrabend, stößt auf ihr Bett sank. Aber immer wieder erhob sich die Gostinnin ihrem Gemüt und machte es leicht. Für alle Zeit, hat er gesagt, Selma wird mir nicht leichtsinnig erzählen; er ist derselbe früher, wenn es nicht so wäre! Damit tröstete sie sich und meisterte ihren Kummer. Mit einem Leinentagen umgetan, sie sehr einengte und ihr nicht stand, und mit einer sorgfältig Feitur erschien sie dann wieder und setzte sich mit einer Hand auf zu ihrem Vater.

„Du hast doch noch keinen Käufer?“ fragte sie wie beiläufig

„Nein, leider nicht. Weißt Du denn einen?“

„Vielleicht.“ Rita errödete über und über, als sie sich so

raten. „Es ist so eine Idee von mir,“ sagte sie.

Herr Haugwitz ließ um diese Zeit für einen neuen Chauffeur

im Kreise Steine von seinen Feldern fahren; es war dies die

einzigste Einnahme, das Getreide brachte ihm gar nichts.

In einem windigen und herben Tage, der aber mit seinem

blauen Himmel und den wie Hörner gebogenen weißen Wol-

ken eine Ahnung von Frühling mit sich brachte, meldete ein Stein

daß da ein Stein ausgegraben wäre, den der Herr sich anzu-

mühte. Er wäre beinahe wie eine Frau zugehauen, aber er

glatt dabei, wie von Wasser bespült, ein tomscher Stein, mit ein-

em Wort. Natürlich war Herr Haugwitz sofort bereit, ihn anzuse-

nichts konnte ihn besser aus seiner trüben Stimmung reißen, als

ein Fund. Als er hörte, daß der Stein oberhalb der Schanze

der Trift in der Nähe der Grenze läge, lächelte er überlegen

erfreut. Immer neue Denkmäler! Rita schloß sich ihm an,

er ging, für ihre Unruhe war auch jedes Unternehmen recht.

einer plumpen alten Tacke, eine Mütze auf dem Kopf, lief sie

ihrem Vater her. Man konnte von der Trift den Weg nach

Stadt weit, weit verfolgen. Bauernwagen fuhren drunter, ma-

mal eine ganze Reihe hintereinander; es war heute Markttag

der Stadt.

„Sieh ihn Dir an,“ sagt Herr Haugwitz, feierlich mit sein-

er Stod auf den schweren grauen Granit deutend, der, halb in

Erde gesunken, jetzt ausgegraben und von keinem Buschwerk

an ihm angehäufte kleinen Feldsteinen verdeckt, von allen Sei-

ten sichtbar dasteht.

„Man hat versucht, ihm die Gestalt eines Menschen zu ge-

ben. Du siehst die Kopfform, den Halsanschnitt, der Körper ist an-

deutet, selbst ein Zierat sollte den Götzen schmücken:

die Mitte des Leibes schlingt sich ein Band.“ Herr Haug-

witz geht mit entzückter Miene einigemal um den Stein

herum, während Rita ihre Augen schmachtend in die Erde

schweifen läßt.

„Auf keinen Fall darf der Stein gesprengt werden! Am

besten würde ich ihn dem Provinzialmuseum schenken; aber das

ist zu teuer.“

„Ach nein, um den alten Seidenkloß auch noch Geld auszu-

geben, das ist mir zuviel. Ich will nur ruhig hier stehen bleiben und ins Land hinüber-

sehen. Er hat ja wirklich ein paar Knöpfe im Kopf, die man Augen nennen

könnte.“

„Wenn nur mein Nachfolger so viel Pietät haben möchte, da

wenn ich es auch beim Verkauf ausbedinge: der Stein soll hier

An die Wähler

des

3. sächs. Reichstagswahlkreises!

Wiederum rüstet sich das deutsche Volk zum **Wahlkampfe**, wiederum soll es sich auch in unserem **Wahlkreise** entscheiden, ob der nationale **Gedanke**, ob der werktätige Mittelstand, ob die bürgerliche Ordnung den Sieg davontragen sollen oder eine Partei, die sich stets als international, als vaterlandslos bekennet, die den Umsturz des Bestehenden fordert, um auf den Trümmern den **sozialistischen Zuchthausstaat** zu errichten, die unter der Führung von Juden den Ansturm wagt gegen das Christentum, gegen Altar und Thron.

Reichstreue Wähler!

Gerade die kommende Tagung des Reichstags wird die Entscheidung bringen über die wichtigsten Lebensfragen des deutschen Volkes! Die **Handelsverträge**, die einst der zweite Kanzler schloß, sind abgelaufen, es gilt nunmehr vor neuem den Grundbau zu zimmern für unser wirtschaftliches Dasein.

Wir aber wollen, daß in dieser so bedeutungsvollen Frage der leitende Gesichtspunkt ruhe

in der **Erhaltung** der wirtschaftlichen Selbständigkeit des deutschen Reiches, in der **Sicherung** seiner Unabhängigkeit von dem Import aus fremdem Lande und darum in dem **Schutze** der nationalen Produktion, dass sie befähigt bleibe, in kritischen Zeiten auf eigenen Füßen zu stehen.

Darum muß gesorgt werden, daß ein wirksamer Zoll einen Damm bilde gegen die Ueberflutung des deutschen Marktes mit fremden Waren und Produkten.

Wir wollen mit unserer Industrie zugleich die Landwirtschaft schützen, weil diese eine der Hauptgrundlagen der nationalen Kraft bildet. Wir wollen sie auch schützen, weil ihre **Kaufkraft** den wirksamsten Hebel bildet für die Blüte der heimischen Industrie und weil wiederum die Blüte der Industrie der großen Masse der **Arbeiterschaft** ein gesichertes Auskommen verbürgt.

Wir schützen den **ehrlichen Handel**, wir sehen in ihm das notwendige Bindeglied im wirtschaftlichen Leben. Aber wir sind scharfe Gegner jenes Handels, der in Wahrheit nur eine Wucherpflanze ist auf dem starken Baume des nationalen Wirtschaftslebens. Wir sind Gegner des Spekulantentums, wir wollen nicht die Börse zur Herrin des staatlichen Daseins machen.

Wir wollen das **Handwerk** schützen, das treue in hundert Gefahren erprobte deutsche Handwerk, den **ehrlichen Kaufmann** und **Gewerbetreibenden**. Diese bedrohten Stände wollen wir gegen Wuchertum und gegen den **Raubbau der Warenhäuser**, gegen die **Auswüchse** der Konsumvereine, gegen den **unlauteren Wettbewerb** sichern und darum die Gesetzgebung gerade auf diesen Gebieten noch verschärfen, wir wollen dem Bauhandwerk sein Recht und seinen Verdienst sichern, wir wollen eintreten

für eine entschlossene Mittelstandspolitik!

Wir treten ein für eine **besonnene** und **ruhige** Fortsetzung der sozialen Gesetzgebung und deren Ausdehnung auf die

Kreise des leidenden Kleingewerbes in Stadt und Land.

Und weiter stehen wir ein für eine **kraftvolle nationale Politik**, die vor allem ihre **Wurzeln schlägt in den Boden der Heimat**.

Wir erblicken darin den stärksten Schutz für **Kaiser und Reich, König und Vaterland, Haus und Herd**.

Eine **starke, gesunde Heimatpolitik** ist die unerlässliche **Vorbedingung** für unsere dauernde Wehrkraft zu Wasser und zu Lande, die sicherste Bürgschaft für die **Entwicklung** des deutschen Welt Handels.

Dagegen werden wir eintreten gegen **Luzusbauten** und gegen jene modernen Bestrebungen, die das Wesen der Sache in **Neußerlichkeiten** suchen.

Wir werden dem **Kaiser** und dem **Könige** geben, was des **Kaisers** und des **Königs** ist, aber auch vor einem offenen freien Worte am Throne nicht zurücktreten.

Wer diesem Programme, dem **Programme der Vaterlandsliebe**, zustimmt, der wähle am Tage der Entscheidung den Mann, der seit einem Jahrzehnt in Treuen und Ehren unsern Wahlkreis vertrat, der gebe seine Stimme ab für

Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Die vereinigten Ordnungsparteien
im 3. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Wen sollen wir wählen?

Wählt einen deutschen Mann, der das schwer erkämpfte Deutsche Reich achtet, der nicht bloß fordert, sondern auch gewährt, der Tugend und Gottesfurcht höher schätzt als Menschengunst und Vorteil, der seinen Kindern, die Zukunft der Nation, Ehrfurcht, Wahrheit und Nächstenliebe schätzen lehrt — dann braucht ihr nicht sorgen um Vaterland und euer Wohl!

Max Büttrich,
grösstes Schuhwarengeschäft hier
 empfiehlt zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl
für Herren:
 ff. hohe **Vorkalf-Schnürtiefel, Stiefeletten**, 1-teilig in Kalfspiegel, Kalf- und Kalfleder, sowie **Hauschuhe** mit Gummi und zum **Schnüren**;
für Damen und Kinder:
 ff. hohe **Vorkalf-Knopftiefel**, niedrige zum **Schnüren** in Vorkalf, Kalf-, Kalf- und Kalfleder, ferner eine große Auswahl in **Kinder-Schuhwerk**.
 NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch auch nach Maß gefertigt.
 D. D.

Vom Guten das Beste!
„Meteor“-Fahrräder
 (Modell 1903), mit dem neuen, verstärkten **Tretkurbellager** (D. R. G. M. Nr. 105,484), großen Kugeln und Filzdichtung sind eingetroffen und empfiehlt solche in einfacher Ausstattung von 135 Mk. an bis zum feinsten Luxus Herrenrad.
 Hochachtungsvoll
Bernhard Körner, Uhrmacher.
 Lager von Ersatzteilen u. s. w.

Günstige Gelegenheit,
 feinen Bedarf in
Manufakturwaren
 vorteilhaft zu decken, bietet sich bei mir, indem ich bis auf weiteres auf einen großen Posten Waren aller Gattungen
10 bis 20 Prozent Rabatt
 auf die bisherigen Preise gewähre, um dieselben zu räumen.
Hermann Schölzel, Bretnig 75.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint **täglich zweimal**, morgens und abends.
 Gratis-Beigabe: **Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt**, redigiert von Rudolf Gschö.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
 Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**
 Reiches Inhalt, schnelle und zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse. — Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. — Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik — Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren. —
Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfennig pro Quartal.
Probenummern unentgeltlich.
 Der Abdruck eines großen Romans von Marion Crawford. „Im Schatten des Altars“ wird im Juli begonnen, der in Bezug auf reiche Erfindung, spannend entwickelte Handlung, fesselnde Charakteristik der Personen und brillanten Stil zu den hervorragendsten Werken der modernen englischen Litteratur gehört.
„Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt“ bringt während der Sommermonate einen neuen, modernen Familienroman der Gräfin von Schwerin, dessen Heldin Regine sich von der Bevormundung eines adelshohen, vorurteilsvollen Bruders emanzipiert und ihr Leben aus eigener Kraft gestaltet. Novellen von Drtmann, Vöffel, Wille u. a. m schließen sich an, sowie belehrende Aufsätze, Miscellen, Schach, Skat, Whist-Aufgaben, Rätsel und Bergbilder. Bemerkenswert ist der reiche Bilderschmuck dieses Sonntagsblattes.
 Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.
Expedition der „Volks-Zeitung“
 Berlin W. 33, Lützowstrasse 105.
 Fernsprecher: VI, 28.

Alle Damen und Herren
 die in den Tagen vom
21. Juni bis
13. Juli
Geburtstag
 haben, werden behufs Entgegennahme einer interessanten Mitteilung gebeten, per Postkarte ihre genaue Adresse mit dem Geburtstage an den Verlag **„Komet“** Berlin W. 30 zur Weiterbeförderung zu senden.

Zu Hochzeits-, Geburtstags- und anderen Festen
 empfehle:
Kaffeoservice,
 ferner Bier-, Wein- und Liqueurservice in prachtvollen Mustern. Bowlen bis zur feinsten mit echt versilberten Beschlägen. Fruchtschalen, Tafelaufsätze, Butterfächer, Menagen, Nickel, wie auch echt versilbert. Komplett Service von 10 Mark bis 120 Mark. Blumenstöcke, Blumenvasen, Nippes. Ein besonders großes Lager in Tisch- und Hauslampen, Ampeln, sowie Beleuchtungsartikeln für Gas, elektr. Licht und Petroleum. Große Lager in Sofa-, Pfeiler- und Trumeau-Spiegeln mit nur Prima-Glasern, Diaphan-Landschafts-, Kaiser- u. Bilder, Haussegel und Rahmen, Gips- und Elfenbeinmassen-Figuren, Leinwands Patent-Kaffeemühlen. Große Auswahl in Nickel- und Kunstgüßwaren, alle Schreibzeuge, Rauchservice, Weintähler, Thermometer usw. Sämtliche Haus- und Küchengeräte: Reib-, Fleischschneide-, Messerzug Maschinen, Jolier-, Glühstoff-, Nickel-, Messing-Glaspfannen, Britania, Alufende, Neusilber- und Silberne Vöfel und Stuis. Küchen-, Tafel- und Taschenuhren, Familien-, Tafel- und Dezimalwagen, emaillierte, lackierte, verchromte, Messing-, Silber- und Goldwaren.
Nähmaschinen, Waschmaschinen, Triumphwagen, Handmangel, Bringmaschinen, Eisschränke usw. usw.
Warenhaus
Bernh. Schöne, Pulsnitz.

JLSE
Briket
 Produktion
 1894 — 5683 WAGGONS
 1903 — 55,000 =

Achtung!
 Liebe Turngenossen!
Montag zum Raterfrühstück
alle ins Schützenhaus und in die Quelle.

F. M. B. Fahrräder
 sind unübertrefflich in Gang, Qualität und Eleganz. Selbst das billigste 85 Mark F. M. B. Rad mit Glodenlager ist ein Meisterwerk deutscher Technik. Verlangen Sie Preisliste oder Probemaschine! Billigste und leistungsfähigste Bezugsquelle für Fahrrad- und Automobil-Zubehör aller Art als: Pneumatik, Sattel, Laternen, Steckten etc. etc.
 Reparaturen schnell, billig und gut.
Friedr. M. Bernhardt,
 Dresden-A., Pragerstr. 43.

Waschanzüge
 und einzelne Blusen für Kinder in großer Auswahl empfiehlt billigst
Max Görnig.

Lederpantoffeln
 mit Absatz, Kalflederblatt für Männer, schwarz (Handarbeit), sowie Lack- und braune Leder- und Sammetpantoffel in allen Größen für Frauen und Kinder empfiehlt zu billigen Preisen
Max Büttrich.

Spiegel
 (große Auswahl) empfiehlt
Bernh. Schöne,
 Warenhaus,
Pulsnitz.

en bleiben, wenn der Käufer keinen Sinn für dergleichen hat, der Stein doch über kurz oder lang zum Kuckuck.“
„Was Bajowo alles bietet,“ sagte Rita nachdenklich und gehend.
„Es hat mir sehr viel geboten, und wenn ich nicht das daraus macht habe, was ich gefonnt hätte, so muß man mir Milderungsmilde zubilligen. Die Zeiten waren auch zu schlecht.“
„Ach, Vater, wer macht Dir Vorwürfe!“ sagt Rita, be-
gen zu ihrem Vater aufsehend. Seine Wangenmuskeln zucken,
sieht gealtert und gequält aus in dem scharfen Früh-

wind. Dem Mädchen
sich das Herz zusam-
Wann kommt er?
wieder sieht sie das
Band der Chaussee
ab, welches die un-
berzige Ferne ver-
ngt. — Gehörig
gefroren langen Ba-
und Tochter vor der
veranda an. Am
steht ein gelber
Wagen. „Ein
aus Drowfen,“
beide fest. In dem
blickt geht die Türe
Hausflur auf, und
männliche Gestalt
sich vor dem schwar-
Hintergrund. Rita ist
als stößt sie jemand
an die Brust, sie tritt
kleinen Schritt zu-
und öffnet die Lippen,
achte nicht viel, so hätte
Viktor geschrien.
„da, Herr von We-
sagt Herr Haugwitz,
steifen Knieen die
nen ersteigend. „Lassen
sich nach so langer
wieder einmal
!“ Er reicht ihr die
nd hin. „Mich führen
schäfte in die Gegend,
woollte ich doch mal
en, wie es hier aus-
ut. Guten Tag, gnä-
es Fräulein!“ Rita
dem Gast stumm die
nd und senkt den Blick.
e gehen alle drei in
Haugwitz' Zimmer.
melein Garland hat ein
minfeuer angezündet
d Kaffee auf einem run-
Tisch am Feuer ser-
rt. „Das ist eine Ueber-
sinnung!“ ruft sie, ihr
erotes Gesicht trock-
nd. „Ich wußte gar
st, was ich sagen sollte,
st ich den Wagen kom-
en hab, schon aus dem
klaffstufenfenster habe
Sie erkannt.“ Sie
pft Herrn von Wegen
den Arm. „Eine große
reude!“ Er lächelt ver-
ndlich und setzt sich
eren Haugwitz gegen-
er an das Feuer. Rita
st sich in der Eßstube

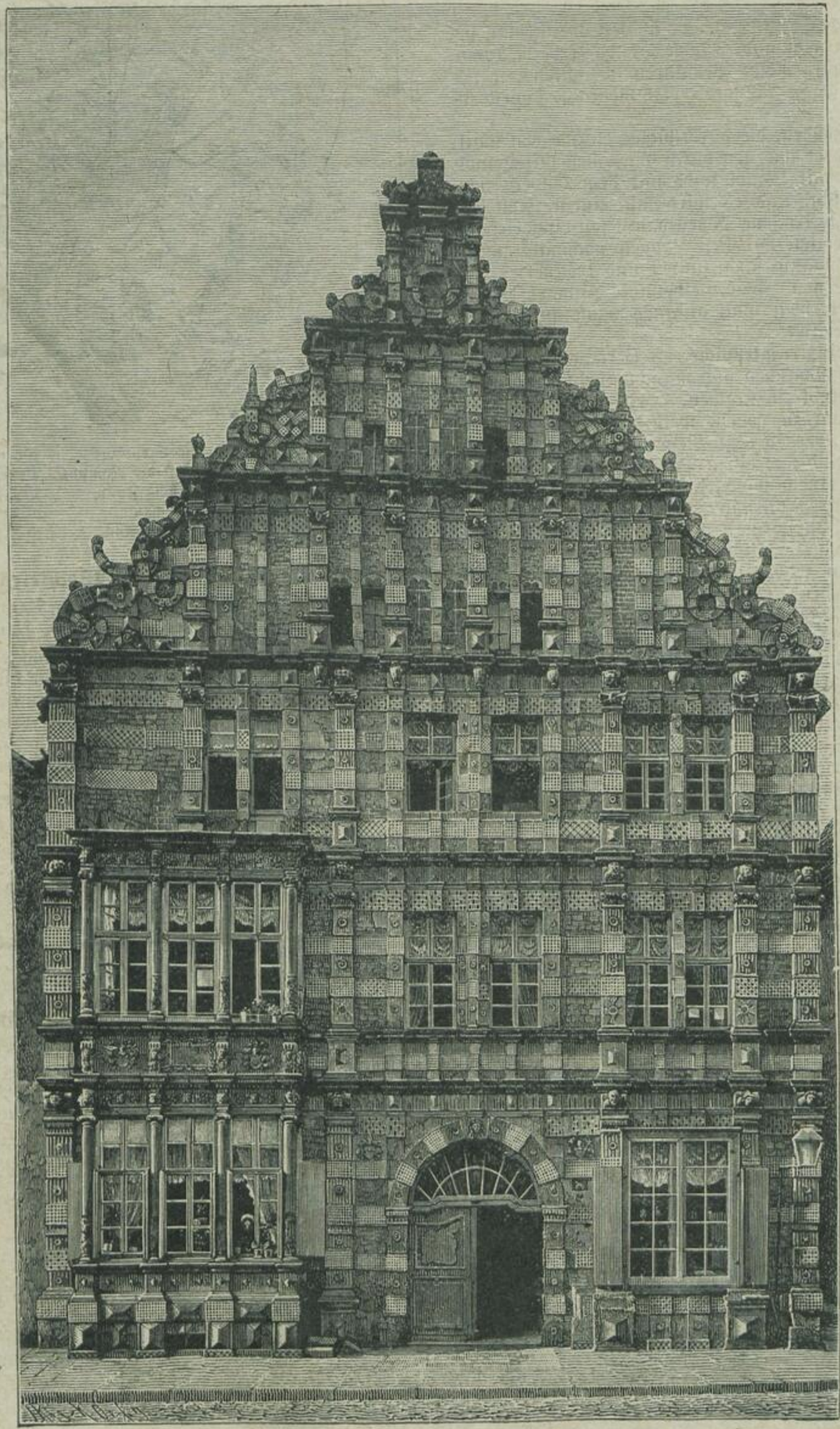
ne Sacke aus und nimmt das Barett vom Kopf; sie tut es mit
ngstamen, abwesenden Bewegungen. Das ist ja alles ein Märchen,
st sie sich. Er ist mir nicht treu geblieben, er liebt mich jetzt nicht
ehr ein bißchen, gar nicht mehr, er ist ganz, ganz anders gewor-
ent. Seine Sprache, seine ganze Art. . . Sie zuckt mit den Achseln
nd kommt mit sich überein, daß er ihr auch gar nicht gefällt, wie
nun ist, er darf ihr nicht gefallen.
Leise tritt sie in ihres Vaters Zimmer ein und setzt sich still
auf einen Stuhl. Manchmal wirft sie während des Kaffeetrinkens
men fragenden halben Blick auf Herrn von Wegen, es wird ihr
immer klarer, daß er ein anderer geworden: ein stattlicher, vorneh-

mer, weltgewandter Herr, mit schmalen, fahlen Wangen und einem
eisernen Blick. Die Jugend ist von seinen Zügen geschwunden,
das Feurige aus seinen Augen; von seinen Lippen — sie weiß nicht,
was von denen geschwunden ist, vielleicht die Keinheit?

Herr Haugwitz erzählt von seinen Verhältnissen und all den
traurigen Wechselfällen der letzten Jahre. Herr von Wegen wird
gar nicht müde, zu fragen, für jede Geringfügigkeit interessiert er
sich, er fragt knapp und sachlich, ganz ohne Gefühl, scheint es Rita.
Das Ende vom Liede ist: Ich muß verkaufen, ich bin unfähig,
weiter zu wirtschaften, vielleicht habe ich alles dumm gemacht.

Rita ist peinlich berührt,
mit raschem Seitenblick
sieht sie Viktor an, dieser
zuckt mit keiner Wimper
und läßt sich auch nicht
herbei, zu widersprechen.
„Ich weiß, daß Sie ver-
kaufen wollen. Ihr Agent
hat mir Bajowo ange-
boten.“ — „Sind Sie
denn nicht in Rosaunen
gebunden? Ihre Frau
Mutter?“ Mit einem
furchtsamen lauernden
Blick, den Menschen
haben, die in einer
Klemme stecken, sieht Herr
Haugwitz den jungen
Mann an. Viktor erzählt
die Sachlage, daß sein
ältester Bruder das Fami-
liengut bewirtschaften
würde. „Ich werde die
Wirtschaft im Mai ab-
geben und bin dabei, mir
Güter zu besehen. Ich
wäre nicht abgeneigt, Ba-
jowo zu erwerben, voraus-
gesetzt, daß wir uns über
den Preis einigen. Da
ich sofort ein ziemlich be-
deutendes Kapital hinein-
stecken muß, kann ich für
den Kaufpreis nicht so viel
anlegen, wie ich möchte.“
Es entsteht eine Pause.
Herr Haugwitz schlürft sei-
nen Kaffee und sieht in
die Kaminlut. „Ich
denke, wir werden uns
einigen. Mir wäre der
Gedanke sehr sympathisch,
Bajowo in Ihrer Hand zu
wissen. Herr von Wegen
würde wohl unsern schö-
nen Steingöthen auf der
Trift stehen lassen, nicht,
Rita?“ Das Mädchen an-
wortet mit einem leisen:
„Ich glaube ja, Vater,“
und Viktor sieht sie an,
reißt sich das Knie und
lehnt sich in seinen Stuhl
zurück. Es sind geschäft-
liche Dinge, dabei zeigen
Herren nie Gefühl, sagt
sich Rita, über deren Kör-
per ein Zittern läuft, das
gar nicht aufhören will.
Leise steht sie auf, einen
Moment betrachtet die Ka-
minlut ihre ganze Ge-
stalt und läßt ihr Haar
Sie nimmt ihren
Terrier auf den Arm und setzt sich auf ein kleines schäbiges Kinder-
sofa, das in der Eßstube in einem Winkel steht. Mit geschlossenen
Augen, die Hand auf dem Herzen, verfällt sie in Träumereien.
Als sie aufsieht, ist es ganz dämmerig geworden, die Fenster-
scheiben füllt ein grünliches Blau, in der Tiefe der Stube liegen
Schatten. Plötzlich schrickt sie zusammen, und jetzt weiß sie erst,
wie schön sie geträumt hat. Wie konnte ich ihn grüßen lassen,
fährt es ihr durch den Kopf. Nun weiß er, daß ich an ihm
hänge.

(Schluß folgt.)
24*



Das „Rattenfängerhaus“ in Hameln.

wie Feuer auflohen, dann verschwindet sie. Sie nimmt ihren
Terrier auf den Arm und setzt sich auf ein kleines schäbiges Kinder-
sofa, das in der Eßstube in einem Winkel steht. Mit geschlossenen
Augen, die Hand auf dem Herzen, verfällt sie in Träumereien.
Als sie aufsieht, ist es ganz dämmerig geworden, die Fenster-
scheiben füllt ein grünliches Blau, in der Tiefe der Stube liegen
Schatten. Plötzlich schrickt sie zusammen, und jetzt weiß sie erst,
wie schön sie geträumt hat. Wie konnte ich ihn grüßen lassen,
fährt es ihr durch den Kopf. Nun weiß er, daß ich an ihm
hänge.

Die Sage vom Nattenfänger von Hameln ist überall bekannt, weniger aber ihr vermutlicher Ursprung. Die unheimliche Begebenheit wird von scharfsinnigen Forschern auf die im 13. Jahrhundert stattgefundenen Kinderkreuzzüge und ebenso auf den damals grassierenden Weitzanz zurückgeführt. Das Hamelsche Nattenfängerhaus ist viel später erbaut (im Jahre 1608), es trägt aber auf einer Seite eine Inschrift, welche des Ereignisses mit Anführung des Datums (1284) gedenkt, und liegt an der Bungehofen Straße, durch welche damals der Kinderzug die Stadt auf Nimmerwiedersehen verlassen hat.

Gemeinnütziges.

Äpfel lassen sich rascher und bequemer schälen, wenn man sie mit siedendem Wasser übergießt und in diesem etwa fünf Minuten stehen läßt. Anzeigt wäre dieses Verfahren wenigstens, wenn es darauf ankommt, eine große Menge Äpfel möglichst schnell zu schälen.

Braungefährte Fußböden, die durch vieles Aufwischen matt geworden sind, werden wieder wie neu durch Einreiben mit Leinöl und Eiweiß. Ein Teller mit Leinöl wird mit dem Eiweiß von zwei Eiern tüchtig vermischt, und es wird mit einem wollenen Lappen der vorher gereinigte trockene Boden damit fest eingerieben. Dann wird mit einem zweiten leinenen Lappen nochmals nachgerieben, damit alles gleichmäßig schön glänzt und trocknet. Der Boden ist dann wieder wie neu. Für vielbenutzte Zimmer eignet sich das Verfahren weniger, weil man anfangs leicht ausgleitet; desto mehr aber für den Salon.

Die Behandlung der Linoleumteppiche. Aelteres abgetretenes Linoleum ist jeden Tag aufzuwaschen und manchmal nach tüchtiger Reinigung mit warmem Leinöl einzureiben. Selbiger Leinoleum ist immer der Vorzug zu geben, weil das dunkle Staub und Schmutz viel sichtbarer werden läßt. Neueingelegtes Linoleum sollte man immer wischen und wie einen Parkettboden behandeln, womöglich jeden Tag mit einem wollenen Tuch trocken abreiben und einmal wöchentlich tüchtig bürteln. Um den Boden wieder hell und klar zu bekommen, bürtle man ihn alle paar Wochen mit einer Seifenbrühe auf und wische ihn nachher ein.

Rohhaare reinigt man sehr leicht, indem man sie in ein Waschfaß legt, mehrmals kochendes Wasser darüber gießt, ein dickes Tuch darüber deckt und so etwa eine Stunde im Dampfe stehen läßt. Alsdann läßt man das Wasser ablaufen, gießt reichlich kochendes Seifenwasser darüber und deckt nochmals zu. Darnach werden die Rohhaare tüchtig gerieben und gedrückt, das Seifenwasser abgelassen, nochmals kochendes Wasser übergossen und mit einem Stocke ungerührt. Darauf läßt man sie wieder eine Stunde stehen und spült nochmals mit kochendem Wasser ab und legt sie dann auf große Tücher zum Trocknen. Nach dem Trocknen werden sie aufgezußt. Kaltes Wasser darf nicht angewandt werden, da hierdurch die krause Beschaffenheit des Haares verloren geht.

Kellerknecken zu vertreiben. Man bestreiche Holzstückchen mit Teer und lege dieselben an die von dem Ungeziefer besuchtesten Stellen, worauf die Knecken in Kürze verschwinden werden.

Nachtisch.

1. Vegierbibl. (Wald-Fodyl. Wo ist der Faun?)



„Ohne Schuh und ohne Strümpfe
Sitz ich hier —!“ so denkt die Nymphe,
„Und mein Mann, der böse Faun,
Ist auch wieder nicht zu schau’n.“
Dreißt sich ’rum den ganzen Tag.

Wo er jetzt mir stecken mag?
Dieser Nichtsunk, dieser Schuft
Mit der roten Mark-Nase
Liegt gewiß in weichen Gras
Und knüpft süße Waldeslust!

2. Wechselrätsel.

Maie, Winde, Brieg, Melde, Bonn, Bann, Rose, Maske, Weite, Ritt, Gras, Leiter, Linde, Boa, Saron, Bund, Biene, Wachs, Scheit.

Mit Ausnahme eines Homonyms ist aus jedem der obigen Wörter dadurch ein neues Wort zu bilden, daß man irgend einen Buchstaben mit einem anderen vertauscht. — Nach richtiger Lösung bilden sowohl die weggelassenen als auch die dafür eingewechselten Buchstaben — leßtere rückwärts — gelesen ein deutsches Sprichwort.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Irene, Unterthanen.
2. Maria, Anapa, Palermo.
3. Kreis, Kreis, Kreis.
4. Dicks Eis vergeht auch. — Sedan, Cairo, Becca, Tofay, Kajan, Leeds, Mainz, Lissa, Dover, Kreis, Warsa, Argos, Vrest, Bahar, Dhama, Zume, Fisch, Babia.

Luftiges.

Bittere Enttäuschung.

Ein Rechtsanwält hat seinen des Diebstahls bezichtigten Klienten so warm und eindringlich verteidigt, daß das Auditorium ganz ergriffen ist und der Angeklagte selbst sich mit einem eleganten Foulard die Augen wischt. Da blüht der Anwalt zufällig in seiner Rede auf ihn und ruft verblüfft: „Wie, der Kerl hat ja mein Schnupftuch!“

Höhere Bildung.



Vadtsich: „Wieviel Milch gibt dieses Kalb?“
Väterin: „Gor keine gnäds Freilein!“
Vadtsich (topfschüttelnd): „Wie sonderbar, es heißt doch immer ‚Kalbsmilch‘!“

Ein furchbarer Zweifel.

„Warum ist denn der Müller so traurig?“
„D, einer von Müllers Zwillingen ist gestorben. Ja, das allerschlimmste ist, man weiß nicht, welcher von den Zwillingen tot ist; sie sehen einander so Verwechseln ähnlich.“

Höchste Notlage.

„... Sollten Sie mir das erbetene Darlehen gewähren, bitte ich um gest. schleunige Uebersendung. Ich sitze glühenden Kohlen — und die die sind noch nicht bezahlt.“
Ergebnst Pumpmeier

Beruhigend.

Dame (welche sich mit Familie in einen Gasthof gemietet hat): „Ich habe vorhin gesagt, daß wir vier Personen sind, vergaß aber zu bemerken, daß sich darunter zwei kleine Kinder befinden...“
Hotelier: „Nicht im Ringsten. Wir werden das ebensoviele berechnen, wenn sie groß wären!“

Schlau.

Tante (zu ihrem Neffen): „So, Paul, hier hast Du zwei Tafelchen Schokolade — eines für Dich, und eines für Dein Schwesterlein!“
Der kleine Paul: „Ja, wie werde ich denn die beiden Tafelchen auseinander kennen? Ach, ich weiß schon, ich beiß ein Stück von ihrem ab!“

Bedenklicher Wunsch.

„Nun,“ spricht ein moderner Porträtmaler zu seinem Kunden, „wie gefällt Ihnen das Bild — soll ich noch etwas daran ändern?“
„Ja,“ entgegnet der Herr nach längerem Beschauen, „machen Sie mir doch lieber eine Landschaft daraus!“

Zeitgemäß.

Prinzipal: „Mit Ihren Zeugnissen bin ich zufrieden; ich acceptiere Sie unter der Bedingung, daß Ihre Mutter nie krank wird, keine Großmutter stirbt, kein Onkel eine Erbschaft hinterläßt und — Ihre Cousine nicht zu Besuch kommt.“

Lina und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: G. Schulz, Charlottenburg, Querstraße 27.